

Inside out

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Das Hochschulmagazin der TH Köln
Herbst 2021 Ausgabe #59

Fluthochwasser
Welche Konsequenzen
wir jetzt ziehen müssen

Macht der Sprache
Ist „Den Hügel hinauf“
eine gute Übersetzung?

Stiller Zeitzeuge
Ideen für den
Löwenbrunnen



Wasser

Zwischen Mangel und
Überfluss



Prof. Dr. Stefan Herzig,
Präsident der TH Köln

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
die global-politische Gegenwart schlägt zwar oft den entgegengesetzten Kurs ein, aber die Zeichen unserer Gegenwart lassen keine andere Option zu: Frei nach dem österreichischen Dichter Ernst Ferstl sollten wir uns auf das besinnen, was uns verbindet, anstatt uns auf das Trennende zu konzentrieren. Insofern ist die Internationalisierungsstrategie, die unsere Hochschule in den vergangenen Monaten erarbeitet hat, für die TH Köln ein wichtiger Schritt, um die Herausforderungen unserer Zeit mitgestalten zu können. Und um die Kernwerte, die sich unsere Hochschule auf die Fahnen schreibt, mit Leben zu füllen. Denn Offenheit bedeutet auch, Internationalität und Interkulturalität als gegeben anzuerkennen, statt sie als Vision abzutun. Mit unserer Internationalisierungsstrategie wollen wir nicht nur unsere Relevanz in Lehre, Forschung und Transfer erhöhen. Wir möchten auch das Miteinander unserer vielfältig kulturell geprägten Mitglieder an der TH Köln verbessern. Daher haben wir uns Strategie- und Handlungsziele in den Bereichen Global Challenges, Global Citizenship, Global Employability, Global Partnerships und Global Visibility gesetzt, die wir in den kommenden Jahren umsetzen werden. In dieser Ausgabe von Inside out erklären verschiedene Hochschulangehörige, die an dem Entstehungsprozess beteiligt waren, ihre Perspektive auf Internationalität.

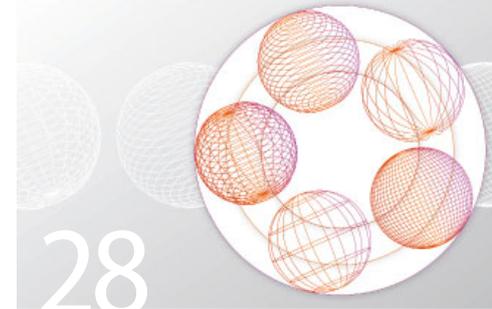
Wir sollten Internationalisierung als Chance erachten. Ich lade Sie, liebe Hochschulangehörige, herzlich ein, bei der Umsetzung mitzumachen, und freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam diese Aufgabe anzupacken.

Hilfsbereitschaft, Solidarität und Miteinander zeigten die Menschen auch bei der Flutkatastrophe im Juli. Leider waren auch an unserer Hochschule etliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Studierende und Lehrende, von den Überschwemmungen betroffen. Die Natur hat uns im Sommer mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt, dass die Menschen die verheerenden Folgen des Klimawandels nicht nur in weit entfernten Regionen der USA oder im Indischen Ozean zu spüren bekommen. Plötzlich konnten wir die ernüchternden und mitunter traumatisierenden Erlebnisse unmittelbar am eigenen Leib erfahren, direkt vor unserer Haustür. Daher beleuchten wir mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Bereichen Kritische Infrastrukturen, Ökosystemmanagement und Versicherungswesen Ursachen und drängende Handlungsfelder, mit denen sich Bund, Länder, Kommunen und jede*r einzelne von uns jetzt auseinandersetzen müssen.

In diesem Jahr haben sich rund 100 unserer Studierenden intensiv mit der deutschen Geschichte auseinandergesetzt. Im hochschulweiten Wettbewerb „Zeiträume“ haben sie Ideen und Konzepte entwickelt, um das politische Zeitzeugnis Löwenbrunnen zukünftig als einen Ort der Reflexion und des Diskurses über die interessante und wechselvolle Geschichte des Hauptgebäudes der TH Köln zugänglich zu machen. Wir stellen Ihnen die Gewinnerkonzepte vor. Selbstverständlich werden wir Sie darüber informieren, wenn die studentischen Ideen Gestalt angenommen haben.

Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften beruht unsere Expertise nicht nur auf Theorie und empirischer Beobachtung. Unsere Stärken liegen in der Mitgestaltung der Zukunft durch Wissensvermittlung, Transfer und Praxishäufigkeit unserer Forschung. Ich hoffe, die Lektüre unseres Hochschulmagazins gibt Ihnen dazu interessante Einblicke.

Ihr
Stefan Herzig



Neue Ziele
Die Internationalisierungsstrategie
der TH Köln

Inhalt

Leben

- 4 Die Wissenschaft hinter der Krise
Der Klima-Podcast von Prof. Dr. Claudia Frick

50 Jahre TH Köln

- 6 Ein Abend voller Auszeichnungen
Preisverleihung des Wettbewerbs „Zeiträume“ und Ehrensenatorenwürde
- 9 Die Gewinnerteams des studentischen Wettbewerbs „Zeiträume“

- 11 50.010



6

Stiller Zeitzeuge im Fokus
Die Gewinnerteams des Wettbewerbs
„Zeiträume“



12

Flutkatastrophe 2021
Welche Konsequenzen wir jetzt
ziehen müssen



24

Macht, Identität und Sprache
Zur Kontroverse um Amanda Gormans
The Hill We Climb

Lernen und Forschen

- 12 **Vorsorge auf allen Ebenen**
Nach der Flutkatastrophe: was beim
Ausbau der kritischen Infrastrukturen
notwendig ist
- 15 **Fünf Prinzipien für klimasichere Kom-
munen und Städte**
- 17 **Mehr Raum für Boden**
Warum wir unser Flächenmanagement
ändern müssen
- 19 **Virtuelle Exkursion an die Erft**
- 20 **Makro**

- 21 **Versichert um jeden Preis?**
Ist eine Versicherungspflicht gegen
Wetterextreme zielführend?
- 22 **Sparfüchse für die Industrie**
Intelligente Lösungen zur Wassererspar-
nis in der Industrieproduktion
- 23 **Ausgezeichnet**
- 24 **Das Ringen ums Wort**
Über die Debatte zu den Übersetzungen
von Amanda Gormans *The Hill We Climb*

Wissen

- 28 **Eine Frage der Haltung**
Die Internationalisierungsstrategie 2030
der TH Köln
- 32 **KurzNachrichten**
- 33 **Neuberufene Professorinnen und
Professoren**
- 38 **Personalia**

Zwölf lange Kapitel, fast 4.000 Seiten ...

– der Anfang August erschienene Bericht des Weltklimarates ist mehr als umfangreich und für Laien kaum lesbar. Und dabei ist er nur der erste von drei Teilen des sechsten IPCC-Reports zum Stand der Klimaforschung. Aber was steht da nun genau drin? Und was ist eigentlich das IPCC? Dies einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, ist eine gewaltige Aufgabe, die sich Prof. Dr. Claudia Frick und Dr. Florian Freistetter mit ihrem Podcast vorgenommen haben.

Claudia Frick hat zuerst Meteorologie in Mainz studiert, darin promoviert und unter anderem beim Deutschen Wetterdienst gearbeitet. Berufsbegleitend folgte ein Studium der Informations- und Bibliothekswissenschaft an unserer Hochschule. Heute forscht und lehrt sie am Institut für Informationswissenschaft zu den Themenfeldern Wissenschaftskommunikation und Informationsdienstleistungen.

Florian Freistetter ist ein österreichischer Wissenschaftsjournalist. Kurz vor der Publikation des Klimareports suchte er über Twitter nach einer fachkompetenten Partnerin für den Podcast. Auf Umwegen landete die Anfrage bei Claudia Frick, die zuerst zögerte, aber als ihr das Konzept vorlag, begeistert war von dem Projekt: „Die Verbindung von Meteorologie und Kommunikation war für mich perfekt!“

Dass die Sache mit viel Arbeit verbunden ist, war sofort klar. Frick und Freistetter arbeiten für sich jedes Kapitel durch, besprechen die wichtigsten Fragen und erstellen einen groben Sendeplan. Dann setzen sich beide an den heimischen Computer und nehmen ihr Gespräch auf. Schon beim ersten Kapitel wurde deutlich: Eine Folge pro Kapitel, wie zunächst geplant, ist nicht machbar, wenn der Podcast nicht mehrere Stunden dauern soll. Also gibt es jetzt zwei pro Kapitel.

Die ersten Rückmeldungen waren sehr positiv. Nicht zuletzt, weil es ein derart ehrgeiziges Projekt zur allgemeinverständlichen Vermittlung von Klimaforschung im deutschsprachigen Raum wohl noch nie gab. Und für Claudia Frick ist die Arbeit eine in mehrerlei Hinsicht spannende Erfahrung. Das Eintauchen in die Themenwelt ihres früheren Berufslebens ist eine davon. „Schon im ersten Kapitel wurden Themen behandelt, die ich gar nicht in dem Bericht erwartet hatte. Da ging es zunächst ausführlich um die Sprache, in der die Forschung vermittelt wird. Außerdem finde ich es faszinierend, dass der IPCC-Report inzwischen auch ganz alte Quellen einbezieht, etwa Schiffslogbücher oder sogar mündliche Überlieferungen, die Erkenntnisse über frühere Klimabedingungen liefern.“

Die Vorzüge des Formats wurden schnell klar. „Man muss sich nicht hetzen, hat viel Zeit. Und es gibt viel Gestaltungsspielraum, denn man kann Dialoge ebenso einsetzen wie Monologe oder auch Interviews. Hinzu kommt, dass man keinen Verlag braucht und nur wenig technische Ausstattung“, sagt Frick. Für Wissenschaftskommunikation generell also ein sehr interessantes Format, und auch in der Lehre könnte es in Zukunft eine Rolle spielen: „Podcasts als Prüfungsform könnte ich mir vorstellen. Das ist ähnlich wie bei Wikipedia-Artikeln, die ich schon jetzt Studierende schreiben lasse. Hier geht es darum, Inhalte korrekt und doch einfach wiederzugeben – das ist die Kür der Wissenschaftskommunikation.“

Jeden Montag erscheint nun eine neue Folge von „Das Klima. Podcast zur Wissenschaft hinter der Krise“. Zum Schluss folgt dann ein besonders spannender Teil um die „summary for policy makers“, also die Zusammenfassung, die nicht nur für politische Entscheiderinnen und Entscheider gemacht ist, sondern auch schon unter deren Einfluss: Regierungen arbeiten an dieser Version bereits aktiv mit. Wie viel da von der Dringlichkeit des eigentlichen Reports übrig bleibt oder wie viel verwässert sein mag, wird also ungefähr in Folge 25 zu hören sein. Werner Grosch

Das Klima. Podcast zur Wissenschaft hinter der Krise
<https://dasklima.podigee.io/>





Platz eins für das Konzept „Time Cube“, hier mit der Jury und Wettbewerbs-AG auf der Preisverleihung in der Aula am Campus Südstadt

Ein Abend voller Auszeichnungen

Preisverleihung des Wettbewerbs „Zeiträume“ und Ehrensenatorenwürde

Von der Verhüllung über eine Inszenierung mit Live-Performance bis hin zu Klangfragmenten: Im studentischen Wettbewerb „Zeiträume“ haben 16 Teams aus verschiedenen Fakultäten vielfältige Ideen zur Gestaltung und Nutzung des Löwenbrunnens im Hauptgebäude der Hochschule entwickelt. Die besten Konzepte wurden in einer Feierstunde in der Aula des Campus Südstadt ausgezeichnet und mit Preisgeldern in Höhe von insgesamt 3.000 Euro bedacht.

Der Löwenbrunnen im Treppenhaus der Claudiusstraße blickt ebenso wie das Hauptgebäude selbst auf eine lange und wechselhafte Geschichte zurück. Als Zierbrunnen 1907 in der deutschen Kaiserzeit erbaut, wurde der Brunnen in der NS-Zeit zu einem „Opfertisch“ umfunktioniert, bevor er überbaut und im Laufe der Jahrzehnte fast vergessen wurde. Nach 75 Jahren wurde der Brunnen wiederentdeckt, freigelegt und saniert. Im studentischen Wettbewerb „Zeiträume“ haben rund 100 Studierende aus den Bereichen Design, Architektur, Medientechnologie, Code & Context, Terminologie und Sprachtechnologie sowie Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften Konzepte zur Gestaltung und Nutzung des Brunnens entwickelt.

„Zusammen mit seiner baulichen Umgebung stellt der Löwenbrunnen ein eindrucksvolles Zeugnis politischer Geschichte dar“, sagte bei der Preisverleihung Prof. Dr. Stefan Herzig, Präsident der TH Köln, der den Wettbewerb mitinitiiert hat. „Im Zuge der Aktivitäten, die unsere Hochschule in ihrem 50. Jubiläumsjahr unternimmt, sollen der Brunnen und seine unmittelbare Umgebung zukünftig ein Ort der Reflexion und des Diskurses über die interessante und wechselvolle Geschichte des Gebäudes sein.“

Der Wettbewerb wurde von der Hochschule gemeinsam mit dem Verein der Freunde und Förderer der Technischen Hochschule Köln ausgelobt. Eingereicht wurden Konzepte zu temporären oder permanenten, statischen oder wandelbaren sowie physischen oder digitalen Installationen und Anwendungen. *(Die Preisträgerinnen und Preisträger und ihre Ideen stellen wir auf den Folgeseiten vor.)*

Der zehnköpfigen Jury, bestehend aus Persönlichkeiten aus den Bereichen Kultur und Geschichte, Informationswissenschaft, Restaurierung, Architektur und Design, fiel die Wahl nicht leicht: „Die Jury hat sich gefreut, dass der Wettbewerb bei Studierenden und Lehrenden auf große Resonanz gestoßen ist. An zwei Tagen hat sich die Jury mit den eingereichten Wettbewerbsvorschlägen befasst, in vielen Stunden

>>



Platz 2 für Studentinnen des Bachelorstudiengangs Integrated Design



Auf den dritten Preis erst mal eine Runde!



Oben links, v. l.: Die Siegerfaust! Jurymitglied Peter Füssenich und Fördervereinsvorsitzende Susanne Fabry (RheinEnergie AG) mit dem Gewinnerteam aus dem Masterstudiengang Architektur
Oben rechts, v. l.: Die Jurymitglieder Milena Karabaic (LVR) und Dr. Nadine Oberste-Hetbleck (Uni Köln) mit Prof. Dr. Stefan Herzig



v. l.: Die Fördervereinsmitglieder Susanne Fabry (RheinEnergie AG), Christiane Weigenad, Frank Fleckenstein (beide Sparkasse KölnBonn) mit Prof. Dr. Stefan Herzig



Der Juryvorsitzende Dr. Ulrich Soénius



Oben, v. l.: Die Professorinnen und Professoren Dr. Carolin Höfler, Nicole Russi, Peter Kozub und Dr. Daniel Lohmann haben als AG-Mitglieder den Wettbewerb mitinitiiert. (unten) Laudator Prof. em. Dr. Winfred Kaminski verglich die Arbeit des Ehrensenators und Alt-Präsidenten Prof. Metzner mit den Aufgaben eines Schiffskapitäns auf hoher See.



v. l.: Prof. em. Dr. Dr. Joachim Metzner, Prof. Dr. Stefan Herzig

hat sich darüber hinaus jedes Jurymitglied intensiv damit auseinandergesetzt. Wir danken allen TeilnehmerInnen für das hohe Engagement und die guten Ideen. Alle Beiträge waren von hoher Qualität, der Jury ist die Entscheidung nicht leichtgefallen, aber sie musste getroffen werden“, unterstrich der Juryvorsitzende Dr. Ulrich Soénius.

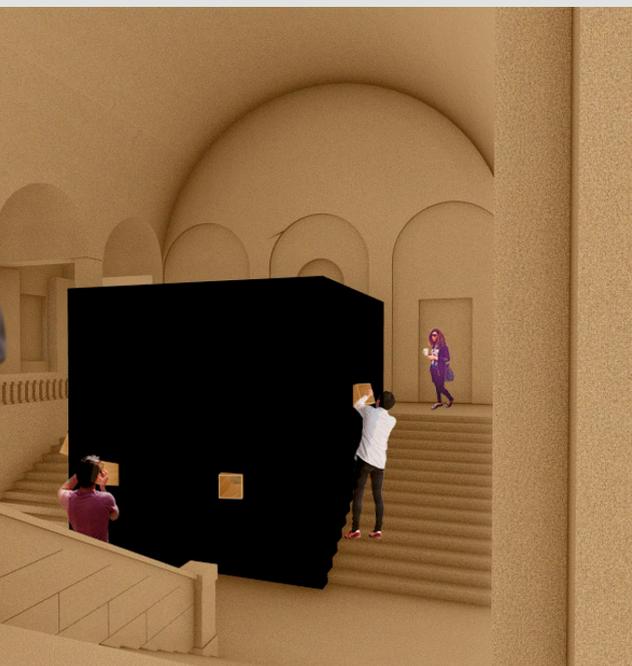
Der Jury gehörten an: Peter Füssenich (Dombaumeister Dombauhütte Köln), Dr. Johanna Gummlich (Leiterin des Rheinischen Bildarchivs), Sigrun Heinen (LVR – Amt für Denkmalpflege), Dr. Werner Jung (Leiter des NS-Dokumentationszentrums Köln), Milena Karabaic (LVR – Kultur und Landschaftliche Kulturpflege), Prof. Klaus Neuburg (Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften), Dr. Nadine Oberst-Hetbleck (Direktorin des ZADIK, Universität zu Köln), Prof. Gabi Schwab-Trapp (Hochschule Düsseldorf), Dr. Ulrich Soénius (Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln und Mitglied im Kuratorium der TH Köln) und Dr. Thomas Werner (Stadtkonservator Köln).

Ebenfalls geehrt wurde an diesem Abend der Alt-Präsident der TH Köln, der wie kaum ein anderer Hochschulangehöriger Fakten und Geschichten über die wechselhafte Geschichte des Brunnens und des Gebäudes Claudiusstraße 1 kennt: Für seine herausragenden Verdienste um die TH Köln wurde Prof. Dr. Joachim Metzner die Ehrensenatorenwürde der Hochschule verliehen. Metzner war unter anderem von 1989 bis 2012 Rektor / Präsident der damaligen Fachhochschule Köln und setzt sich bis heute für Hochschulpolitik, Lehre sowie für die internationale Reputation und Vernetzung deutscher Hochschulen ein.

„Prof. Dr. Joachim Metzner hat die ehemalige Kölner Fachhochschule und heutige TH Köln geprägt und zukunftsfähig gemacht. Dank seines weiten fachlichen Blickwinkels und seiner Fähigkeit, anderen auf Augenhöhe zu begegnen, gelang es Prof. Metzner, sowohl die verschiedenen Fakultäten als auch die unterschiedlichen Standorte der Hochschule zusammenzuhalten und als eine Einheit begreiflich zu machen. Dadurch konnte sich die TH Köln zu einer bundesweit und international renommierten Hochschule entwickeln“, unterstrich Laudator Prof. Dr. Winfred Kaminski. Der emeritierte Professor für Sprach- und Literaturpädagogik war langjähriger Weggefährte von Prof. Metzner an der Hochschule.

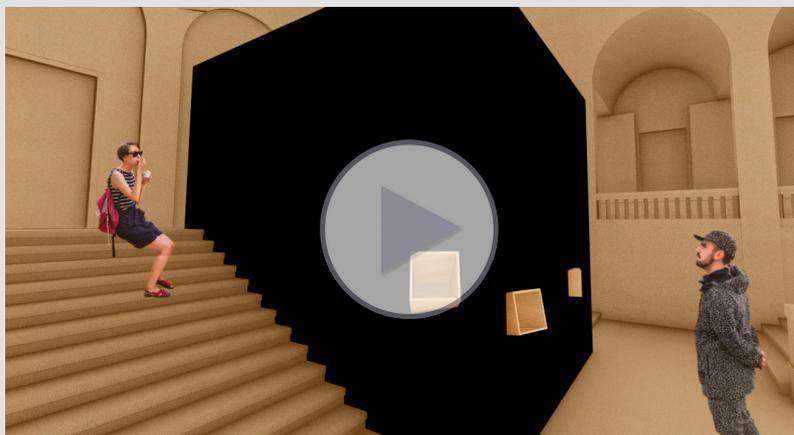
Prof. Dr. Matthias Jarke, Vorsitzender des Hochschulrats der TH Köln, ging in seiner Rede unter anderem auf die zahlreichen Initiativen von Prof. Metzner ein, die damalige Fachhochschule Köln zu seiner Zeit als Rektor international zu etablieren. „Die jetzige TH Köln profitiert bis heute von diesem Einsatz und leistet höchst Beeindruckendes gerade in Asien und in afrikanischen Ländern, etwa mit Innovationen in der klimawandel-bedrohten Sahelzone“, so Jarke.

Die Gewinnerteams des studentischen Wettbewerbs „Zeiträume“



1. Preis: Time Cube

Team: Ivan Falkenstern, Ann-Kristin Heiser, Jasmin Strauch, Arwin Yousefein (alle Masterstudiengang Architektur), betreut durch Prof. Dr. Daniel Lohmann



Das Konzept „Time Cube“ schlägt eine Black Box vor, die den Brunnen verhüllt und dadurch verstärkt zur Wahrnehmung bringt. An einigen Stellen erhalten Betrachterinnen und Betrachter Einblicke in den Kubus, welche die Aufmerksamkeit auf Details lenken und die damit verbundenen geschichtlichen Ereignisse erzählen sollen. Ein verhülltes Objekt sei gerade durch die Verhüllung interessant, so die Jurybegründung: Der Löwenbrunnen ist das Objekt, an dem sich die Geschichte und die Geschichten des Hauses materialisieren und erzählt werden. Daher hält die Jury den Entwurf für sehr geeignet, die Geschichten des Hauses zu erzählen und die Dimensionen sichtbar zu machen, die sich mit dem Löwenbrunnen als Objekt und der Geschichte dieses Hauses verknüpfen.

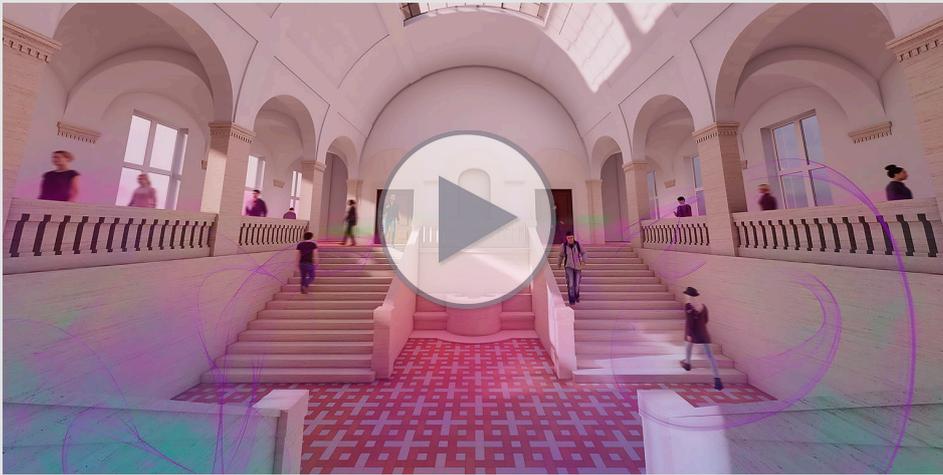


2. Preis: (un)erzählt

Team: Malou Tremblay, Anna Marie Schulze-Ardey, Alina Bertacca, Olivia Emefiele und Lisa Blömeke (alle Studiengang Integrated Design), betreut durch Prof. Dr. Carolin Höfler und Prof. Dr. Andreas Wrede

„Im Mevissen-Saal sind schwarze Stühle verteilt. Die Besuchenden betreten den Raum und suchen ihre Plätze. Es ist still. Das Licht wird ausgeschaltet. Ein*e Pianist*in spielt ein Stück von Arnold Schoenberg. Die Musik verklingt im Raum. Sprecher*innen sitzen zufällig verteilt im Publikum. Der*die erste Sprecher*in erhebt sich. Es beginnt eine Textprojektion im Raum. Mit emotionsloser, aber kräftiger Stimme erzählt er*sie eine Geschichte, die bislang unerzählt blieb.“ (Auszug aus Wettbewerbsbeitrag)

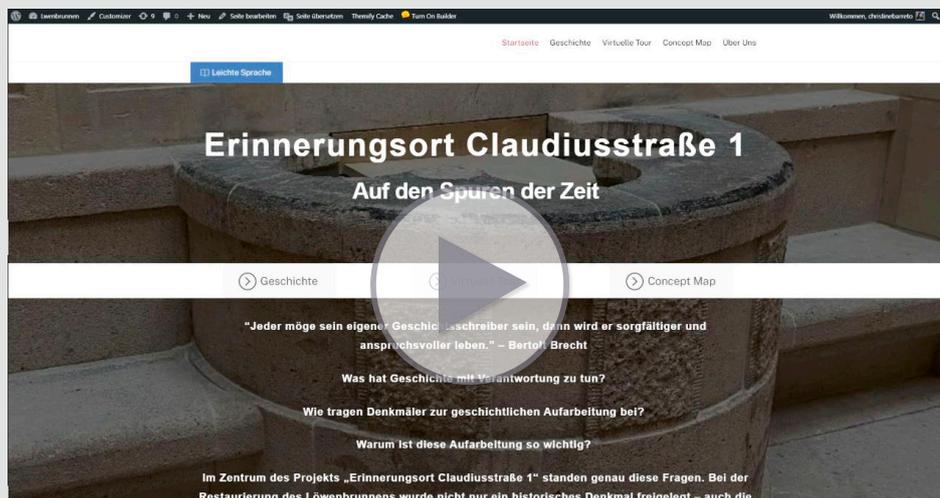
Die Inszenierung mit Live-Performance greift 19 Biographien von Menschen auf und beleuchtet deren Schicksal in der Zeit von 1919 bis 1933. Durch die Inszenierung würde Menschen eine Stimme gegeben, die ihnen im Nationalsozialismus genommen wurde. Durch das Aussprechen ihrer Namen und ihrer Geschichte würden ihre Schicksale gehört und die Erinnerung an sie wird bewahrt und erneuert – ganz in der Hoffnung, dass wir aus der Geschichte lernen, Wiederholungen unmöglich werden, so die Jury.



3. Preis: frequencies of fragments

Team: Max Scholpp (Studiengang Integrated Design), Florian Fuchs, Mariana Prado, Zher Hassan, Anncatrin Arbeiter und Martin van Elten (alle Masterstudiengang Architektur), betreut durch Prof. Dr. Carolin Höfler und Prof. Dr. Andreas Wrede

„frequencies of fragments“ ist eine performative Komposition. Der Entwurf sieht vor, Besucherinnen und Besucher im Treppenhaus des Gebäudes mit Klängen zur Reflexion über die Geschichte des Ortes anzuregen. Dazu hat das Team eine Dramaturgie in drei Akten entwickelt, in der Klangfragmente mit dem Ort des Löwenbrunnens interagieren sollen. Auch historische Tonaufnahmen aus dem Bestand des NS-Dokumentationszentrums wurden dabei eingebaut. Gerade diese auditiv-sinnliche Ansprache der Besucherinnen und Besucher wurde von der Jury als originelle Form der Vermittlung historischer Zusammenhänge angesehen. Sie schaffe einen niederschweligen und sehr individuellen Zugang zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Der Raum würde so zum Resonanzkörper für die persönliche Interpretation und Reflexion, unterstreicht die Jury in ihrer Begründung.



Besondere Anerkennung: Auf den Spuren der Zeit

Team: Christine Isabel Barreto Müller, Michelle Lakke, Sanae Motos und Oliver Wahn (alle Masterstudiengang Terminologie und Sprachtechnologie), betreut durch Prof. Dr. Karolina Suchowolec

„Auf den Spuren der Zeit“ ist eine Webseite, auf der mit Hilfe von Fotografien, leichter Sprache, einer virtuellen Tour sowie einer Concept Map mit Hintergrundinformationen die Historie rund um den Brunnen vermittelt wird. Die Webseite sei in ihrer Struktur und durch das Angebot der leichten Sprache nicht nur inklusiv, sondern unter Verwendung der gleichen Technologie auch multilingual erweiterbar, so die Begründung der Jury.

50.010*



Impressions haben die Social-Media-Posts zum Musikvideos des TH-Jubiläumssongs auf Twitter, Facebook, Instagram und LinkedIn gesammelt. Seit der Premiere haben außerdem über 7.000 Personen das Video in voller Länge auf dem YouTube-Kanal der TH Köln angesehen. Entstanden ist das Lied in Kooperation mit Henning Krautmacher und Freddi Lubitz von der Kölner Band *Die Höhner*. „Wir fanden die Idee toll, dass die TH Köln ihren fünfzigsten Geburtstag mit einem Song feiern möchte“, so Krautmacher. „Da wir Bildung und Wissensvermittlung gerne unterstützen, haben wir bei Text, Komposition und Produktion geholfen.“ Und das mit Erfolg: „Viva TH Köln“ ist nicht nur ein Geburtstagslied, sondern betont vor allem die Wissensvermittlung und -verbreitung durch die Hochschule.

*Stand 28. Oktober 2021

Vorsorge auf allen Ebenen

Es wird lange dauern, bis die Schäden in den betroffenen Flutgebieten in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz wieder behoben sind. Warum gerade in ländlichen Regionen jetzt verstärkt ein Ausbau der kritischen Infrastrukturen und des Bevölkerungsschutzes notwendig ist und wie auf allen Ebenen Vorsorgemaßnahmen getroffen werden können, erklärt Prof. Dr. Alexander Fekete.





Nach der Flutkatastrophe wurde direkt die Frage laut: „Wer trägt die Schuld?“ Auch Ihnen wurde diese Frage von den Medien gestellt. Wie ordnen Sie als Experte diese affekthafte Schuldsuche ein?

Das ist ein normales Muster, eine natürliche Reaktion, die sich bei Katastrophen abspielt. Menschen reagieren auf solche Situationen mit Unverständnis und denken, dass jemand Schuld oder „versagt“ hat – das passiert nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Auch bei den Katastrophen wie dem Elbe-Hochwasser 2006 oder 2013 begegneten uns Menschen immer wieder mit Argwohn. Als Fachexpertinnen und -experten können wir solche Katastrophen leichter einordnen, da wir uns jahrelang mit diesen Themen beschäftigt haben. Daher müssen wir besonders sensibel gegenüber Laien sein. Hinzu kommt aber, dass in Deutschland die Schuldfrage gesellschaftlich noch einmal stärker verankert ist. Wir sind eine Gesellschaft, die sich schnell aufregt. Es gibt auch das sogenannte Vulnerabilitätsparadoxon: Je höher eine Gesellschaft entwickelt ist, um so hilfloser fühlen sich die Menschen, wenn etwas nicht mehr zur Verfügung steht. Wenn etwas nicht funktioniert, klagen wir und zeigen mit dem Finger auf andere. Diese Einstellung ist in solchen Situationen wie der Flutkatastrophe aber vollkommen unangebracht.

Ist also im Hinblick auf zukünftige Szenarien auch die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger gefragt?

Ja, aber das ist ein sehr schwieriges Thema. Aus meiner Sicht gibt es mindestens fünf Zuständigkeits Ebenen: Bürgerinnen und Bürger sind teilweise sogar zu einer Eigenvorsorge bei Hochwasser gesetzlich verpflichtet¹. Als zweite Ebene und in der Hauptverantwortung sind die Kommunen und Landkreise, wenn diese nicht mehr in der Lage sind, liegt die Verantwortung bei den Bundesländern. Die vierte Ebene ist der Bund, der zu Hilfe geholt werden kann, aber eigentlich nicht zuständig ist, da die Länder ihre Autonomie behalten wollen. Nummer fünf ist die internationale Ebene. Strategisch wird hier bereits viel getan, beispielsweise wurde 2012 die europaweite Hochwasserrahmenrichtlinie festgelegt. Ohne diese Richtlinie hätten wir

heute keine flächendeckenden Hochwasserkarten an Flüssen.

In Hochwasserregionen wie an den großen Flüssen haben die Leute mit Überschwemmungen Erfahrungen. Mit Starkregen kennen wir uns aber noch nicht aus. Wie können wir uns zukünftig darauf vorbereiten?

Flusshochwasser ist an großen Flüssen wie dem Rhein relativ gut vorherzusagen, während ein Starkregen ähnlich wie ein Tornado oder Hagel sehr zufällig und punktueller zuschlagen kann. Es gibt bereits vereinzelte Handlungsempfehlungen für Starkregen vom Bund und auch von einzelnen Bundesländern, die auch bauliche Vorsorgemaßnahmen für Eigenheimbesitzer beinhalten. Aber es braucht Zeit, bis diese Regeln im Bewusstsein der Einzelnen ankommen. Es ist wichtig, dieses Bewusstsein zu schaffen, denn es gehört zur sogenannten risikoinformierten Gesellschaft. Das heutige Risikomanagement ist aber auch vom Aspekt der Resilienz geprägt: Wir müssen akzeptieren, dass wir nicht mehr alles zu 100 Prozent sicher gestalten können.

Wenn wir uns nicht mehr sicher sein können, wie sollten wir zukünftig mit den unkalkulierbaren Wetterereignissen wie Starkregen umgehen?

Wir können zwar nicht vorhersagen, wann und wo genau Starkregen niedergehen wird. Aber wir können erkennen, an welchen Orten die topografischen Bedingungen ungünstig sind, zum Beispiel in engen Tälern oder Senken. Einige größere Städte stellen bereits seit Jahren Starkregengefahrenkarten online, unter anderem Köln. Aber viele gerade ländliche Kommunen, die dafür weder über die nötigen Finanzmittel noch die Ressourcen verfügen, müssen unterstützt werden, um hochpräzise Daten zu entwickeln. Aber: Diese Daten bringen nichts, wenn die Menschen sie nicht nutzen oder nicht wissen, was sie damit anfangen sollen.

Sie sind Co-Autor des 2016 erschienenen Atlas der Verwundbarkeit und Resilienz. Sind dort auch Starkregenregionen erfasst oder werden Sie den Atlas jetzt nachbessern?

Unser Katastrophen-Warnsystem umfasste bisher überwiegend Hochwasserereignisse an den Flüssen. Es sind in den gesammelten

>>

¹Das Wasserhaushaltsgesetz (WHG) §5: Allgemeine Sorgfaltspflichten, Abs. 2, regelt die Eigenverantwortung wie folgt: „Jede Person, die durch Hochwasser betroffen sein kann, ist im Rahmen des ihr Möglichen und Zumutbaren verpflichtet, geeignete Vorsorgemaßnahmen zum Schutz vor nachteiligen Hochwasserfolgen und zur Schadensminderung zu treffen, insbesondere die Nutzung von Grundstücken den möglichen nachteiligen Folgen für Mensch, Umwelt oder Sachwerte durch Hochwasser anzupassen.“

„Wir müssen akzeptieren, dass wir nicht mehr alles zu 100 Prozent sicher gestalten können.“

Prof. Dr. Alexander Fekete lehrt und forscht am Institut für Rettungswesen und Gefahrenabwehr (IRG) u. a. zu Risiko- und Krisenmanagement, Risikokommunikation, Kritischen Infrastrukturen und Bevölkerungsschutz. Außerdem ist er an unserer Hochschule Koordinator des Forschungsschwerpunkts „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel“.



Fallbeispielen auch fünf Arbeiten zu Starkregenereignissen für einige Regionen aufgeführt, aber auch an dieser Stelle müssen wir nachhalten, ergänzen und nachbessern. Jedoch sind diese Szenarien auch aufwändiger zu berechnen. Der Atlas gibt einen Überblick über den Forschungsstand. Leider kommen diese Erkenntnisse aber nicht unbedingt bei den Entscheiderinnen und Entscheidern an – obwohl wir uns bemühen, die Informationen adressatengerecht auf zwei Seiten verkürzt darzustellen, für die Behörden, Organisationen oder auch die Ansprechpartnerinnen und -partner in der Wirtschaft.

Wie gehen Sie vor, um die Entscheiderinnen und Entscheider zu sensibilisieren?

Bei unserem Projekt KIRMin beispielsweise haben wir vor ein paar Jahren mit der Stadt Köln und dem Rhein-Erft-Kreis sehr gut zusammengearbeitet: Wir haben aus der Wissenschaft heraus den Dialog hergestellt zwischen zwei benachbarten Landkreisen, die bis dato nicht oft miteinander zu den Themen Katastrophenschutz und Infrastrukturvorsorge gesprochen haben. Der erste Erfolg war, dass sich dadurch die Feuerwehren beider Gemeinden und Kreise ausgetauscht haben. Dadurch hat die Stadt Erftstadt neue Anregungen für den Aufbau ihres Krisenstabs, Risikoanalysemethoden oder den Aufbau einer Notstromversorgung erhalten. Oft sind es die kleinen Aha-Effekte, über die wir mehr Bewusstsein schaffen. Neben der Zusammenarbeit in Forschungsprojekten unterstützt unser Institut Kommunen und Einrichtungen aber auch durch die Abschlussarbeiten unserer Studierenden. Dadurch können Ressourcenlücken geschlossen und mehr Informationen und

Konzepte direkt vor Ort bereitgestellt werden. Zum Beispiel haben unsere Studierenden Konzepte für mobile Sirenen mitentwickelt.

Als bei der Flut der Strom ausfiel, versagten die digitalen Kommunikationskanäle. Warum sollten wir dennoch die Digitalisierung ausbauen?

In der Katastrophen-Kommunikation sind digitale Technologien nur ein Hilfsmittel und kein Ersatz für andere Systeme. Hauptsächlich wurden die Menschen durch mehrere Wege gewarnt: Der klassische Weg sind die traditionellen Medien wie Radio, Fernsehen und Zeitungen. Sinnvoll sind außerdem Sirenen. Hilfreich sind auch Menschen, die von Tür zu Tür gehen. Am Ende kann man durch direkten Kontakt und eine verständliche Kommunikation gewährleisten, dass die Betroffenen die Warnungen auch ernst nehmen – und selbst dann gibt es immer wieder Menschen, die die Warnungen unterschätzen oder ihr Hab und Gut beschützen wollen. Da hilft auch keine digitale Technik. Dennoch können wir durch digitale Technologien evtl. mehr Menschenleben retten, wenn wir diese Zusatzwege auch weiter ausbauen. Am IRG werden wir uns zukünftig vermehrt auch solchen Forschungsfragen stellen.

Gehen Sie davon aus, dass die Zahl der Forschungsanfragen und -projekte am Institut durch die Flutkatastrophe steigen wird?

Das ist ein sehr schwieriges Thema, denn wir wollen die aktuelle Situation nicht ausnutzen. Wir betonen immer wieder, dass wir uns hier nicht besonders hervortun, sondern auch als Expertinnen und Experten lieber zurückhaltend agieren wollen. Die Katastrophe hat gezeigt, dass wir mehr Daten und Informationen benötigen. Wir sehen jetzt vor der eigenen Haustür einen großen Förderungsbedarf. Es müssen auch für kleinere Flusseinzugsgebiete die Vorhersage von Hochwasserwellen verbessert und zuverlässige Warnsysteme aufgebaut werden. Diese Unterstützung ist in vielen Bereichen nötig, nicht nur in der Forschung. Es ist jetzt hoffentlich allen bewusst, wie wichtig die Bereitstellung

zusätzlicher Hilfsmaßnahmen ist. Durch die Hochwassererfahrungen der letzten Jahre hat die Stadt Köln mittlerweile ihre Warnsysteme und den Hochwasserschutz komplett modernisiert. Das ist europaweit fast einmalig: Kaum eine andere Stadt hat so viel in ein neues Abwasser-, Informations- und Hochwasserschutzsystem investiert. Andere Kommunen haben diese Mittel nicht bekommen und ein riesiges Problem. Forschungsprojekte sind oft der erste und einzige Weg, um hier eine Grundlage zu schaffen, um Entscheidungsträger und Finanzierer zu überzeugen, noch mehr zu tun. Denn meistens fehlt es an der Datengrundlage, um bewerten zu können, welche Risiken eine Stadt oder Kommune treffen können.

Müssten neben der kommunalen Verwaltung auch Einsatzbereiche wie Feuerwehr und THW stärker gefördert werden?

Kommunen, die knapp bei Kasse sind, benötigen spezielle Fördermechanismen. Die gab und gibt es zum Beispiel bei der Klimawandelanpassung. Das hat einigen Kommunen ermöglicht, Personal einzustellen und sich überhaupt an solchen Forschungsvorhaben zu beteiligen. Aber im Alltag haben die Kommunen oft andere Probleme. Die Feuerwehren und Rettungsdienste sind zwar gut finanziert, laufen bei den Kommunen aber immer als eine Art Sonderposten. Das heißt, jede zusätzliche Forschungsstelle ist für die Kommunen kaum finanzierbar. Große Städte wie Köln, Berlin, München oder auch Dortmund können sich solche personellen Ressourcen mittlerweile leisten. Allerdings sind diese Personalkosten auf die Dauer schwer aufrechtzuerhalten. Ich würde mir sehr wünschen, dass auch für kleinere Kommunen ähnliche Programme aufgelegt werden, damit sie robustere Vorhersagemodelle entwickeln und konkrete Lösungsvorschläge erarbeiten können.

Interview: Monika Probst

Fünf Prinzipien für klimasichere Kommunen und Städte

Gemeinsames Statement von:

Prof. Dr. Christian Kuhlicke, Prof. Dr. Christian Albert, Prof. Dr. Daniel Bachmann, Prof. Dr. Jörn Birkmann, Prof. Dr. Dietrich Borchardt, Prof. Dr. Alexander Fekete, Prof. Dr. Stefan Greiving, Prof. Dr. Thomas Hartmann, Prof. Dr. Bernd Hansjürgens, Prof. Dr. Robert Jüpner, Prof. Dr. Sigrun Kabisch, Prof. Dr. Kerstin Krellenberg, Prof. Dr. Bruno Merz, Prof. Dr. Roland Müller, Prof. Dr. Dieter Rink, Dr. Karsten Rinke, Prof. Dr. Holger Schüttrumpf, Prof. Dr. Reimund Schwarze, Prof. Dr. Georg Teutsch, Prof. Dr. Annegret Thieken, Dr. Maximilian Ueberham, Prof. Dr. Martin Voss

1. Frühwarnsysteme verbessern und den Bevölkerungsschutz stärken: Auch für kleinere Flusseinzugsgebiete gilt es, die Vorhersage von Hochwasserwellen zu verbessern und zuverlässige Warnsysteme aufzubauen. Neben der Entwicklung von robusten Vorhersagemodellen ist die Etablierung einer dauerhaften und verlässlichen Kommunikation mit Vertreter*innen von Städten und Gemeinden sowie den Bürger*innen vor Ort unerlässlich. Nur eine Warnung, die Menschen verstehen und der sie vertrauen, wird zu den gewünschten Handlungen führen.

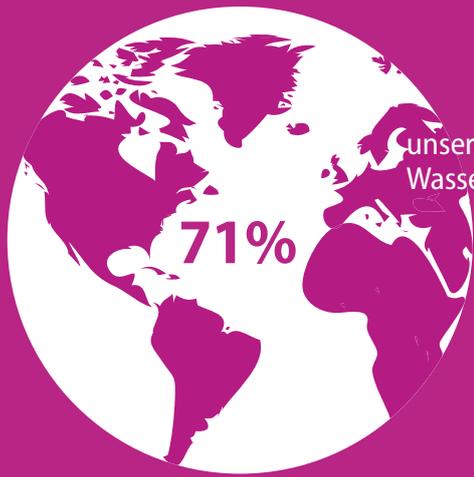
2. Schwammfähigkeit und Speicherfähigkeit steigern: Neben etablierten Schutzlösungen, wie Deichen, Mauern und Poldern, gilt es vermehrt, Gemeinden, Städte und Landschaften wie Schwämme zu konzipieren und den Wasserrückhalt in der Landschaft zu verbessern. Jeder Kubikmeter Wasser, der nicht über die Kanalisation in Bäche und Flüsse eingeleitet wird, trägt zur Abflachung von Hochwasserwellen bei, kann diese aber, wie bei den Ereignissen 2021, nicht verhindern. Daher gilt es, den Wasserrückhalt und das Speichervermögen von Flussauen, Wald- und Agrarlandschaften, aber auch in den dichter besiedelten Bereichen durch zusätzliche Grün- und Freiflächen zu steigern. Gerade für extreme Niederschläge sind zusätzliche Speicherräume und grüne Infrastrukturen so zu konzipieren, dass diese auch als Notwasserwege im Fall der Fälle vorbereitet sind. Ein hohes Speichervermögen für Wasser hilft nicht nur in Hochwasser-, sondern auch in Trockenzeiten.

3. Klimaprüfung von kritischen Infrastrukturen durchsetzen: Bei der Sanierung, dem Wiederaufbau nach Katastrophen und dem Neubau von öffentlichen Infrastrukturen und Gebäuden – insbesondere sogenannten kritischen Infrastrukturen – gilt es, die Folgen des Klimawandels abzuschätzen und Bemessungswerte entsprechend zu erneuern. Dies schließt auch die Berücksichtigung von Kaskadeneffekten durch die Unterbrechung von Versorgungsleistungen in Infrastruktursystemen ein. Infrastrukturen (Versorgung mit Wasser, Strom etc.), das Rückgrat unserer modernen Gesellschaft, müssen so konzipiert werden, dass sie auch in extremen Wetterlagen funktionieren oder entsprechende Rückfalloptionen erlauben. Es ist nicht hinnehmbar, wenn gerade während einer Krise notwendige Kommunikationsnetze, medizinische Dienstleistungen und Einrichtungen ausfallen, da sie nicht hinreichend auf solche Extremereignisse vorbereitet sind.

4. Klimasicherheit von Gebäuden fördern: Bei dem Neubau bzw. der Sanierung im Bestand gilt es, die Klimasicherheit von Gebäuden von Anfang an mitzudenken und den Schutzstandard zu erhöhen, insbesondere auch von Einrichtungen, die besonders vulnerable Gruppen wie Kinder, Senioren oder behinderte Menschen beherbergen. Dafür bedarf es, ähnlich wie bei der energieeffizienten Sanierung, finanzieller Förder- und Anreizinstrumente sowie der Etablierung vorsorgeorientierter Versicherungsprämien. Auch bei Bauanträgen und Immobilienverkäufen sollten systematisch entsprechende Informationen über Starkregen- oder Hochwassergefahren bereitgestellt und abgefragt werden. Zukunfts Herausforderungen im Gebäudebestand allein appellativ bzw. reaktiv meistern zu wollen, wird nicht ausreichen.

5. Gestaltungs- und Durchsetzungswille ist ebenso notwendig wie Kooperation und Solidarität: Für den Umbau bedarf es des Innovations- und Gestaltungswillens auf Seiten von Städten, Gemeinden, Investoren und Privatpersonen ebenso wie des Einsatzes von Finanzierungs- und Anreizinstrumenten auf Seiten des Bundes bzw. der Länder. Es braucht durchsetzungsstarke Instrumente in der Planung und kohärente und standardisierte Rahmenwerke und Vorgehensweisen. Des Weiteren sind Nutzen und Lasten des Umbaus hin zu klimasicheren Städten und Gemeinden solidarisch zu verteilen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Gemeinden, die im Oberlauf von Flüssen mehr Raum für Wasser schaffen, werden davon nur indirekt profitieren; Gemeinden im Unterlauf aber unmittelbar, da das Überflutungsrisiko reduziert wird.

Vollständige Veröffentlichung unter: <https://riskncrisis.wordpress.com>, Juli 2021



Unsere Erde ist mit Wasser bedeckt

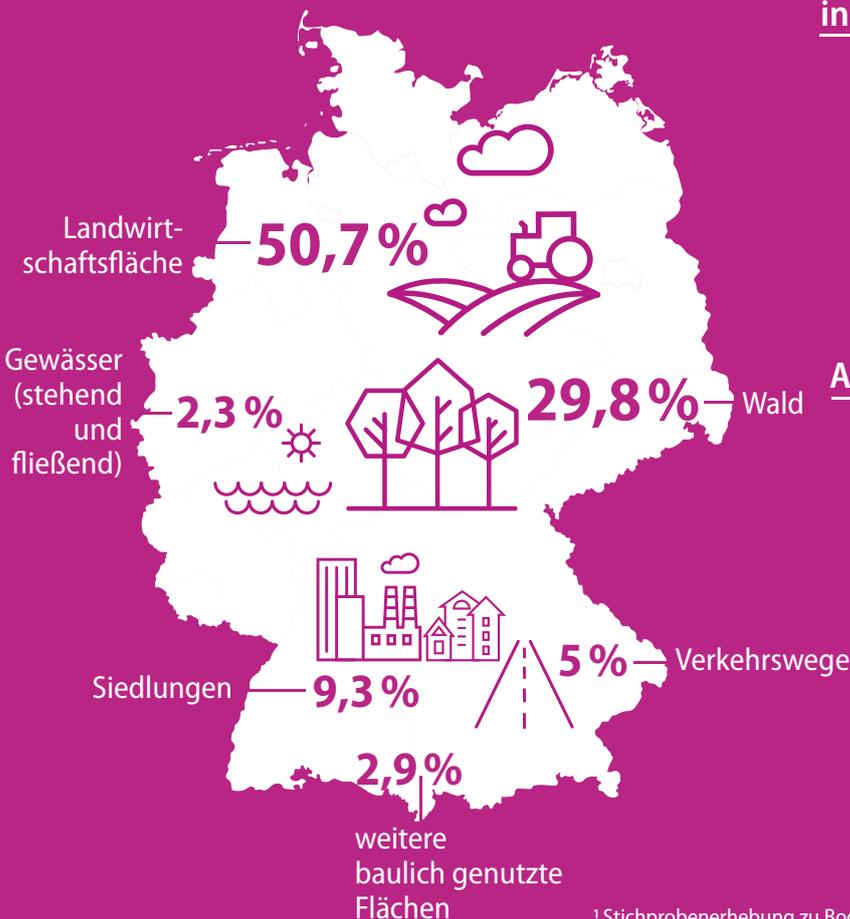
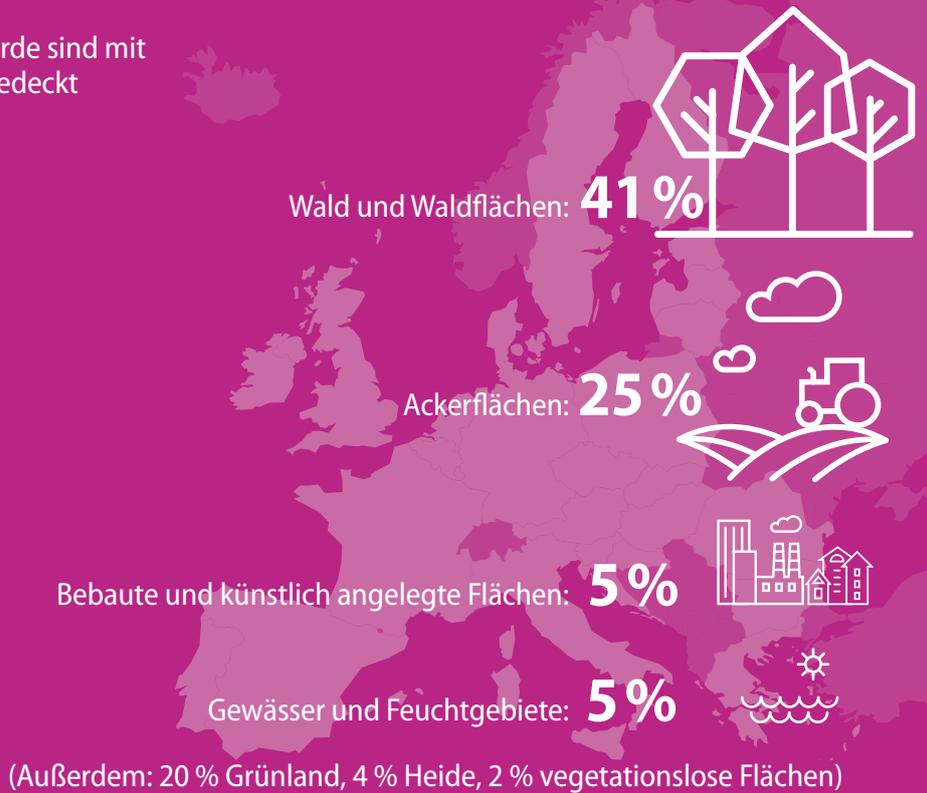
24,1 Mio. km³

Der größte Teil der weltweiten Süßwasserressourcen ist in Eis und Schnee gebunden

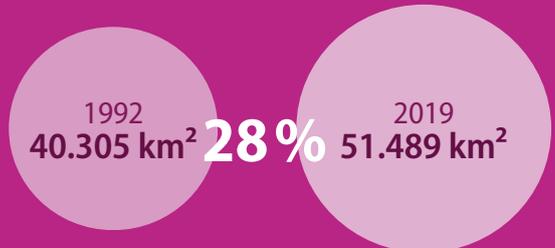
1 Mrd. ha

Europa hat weltweit den größten Waldbestand³

Verteilung der Bodenbedeckung in der EU nach Flächenart 2012¹



Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland²



Anteil der Grünanlagen in deutschen Städten²



¹ Stichprobenerhebung zu Bodennutzung/Bodenbedeckung, Eurostat 2012, statista.de

² Statistisches Bundesamt, 2019, statista.de

³ FAO Global Forest Resources Assessment 2020, statista.de

Mehr Raum für Boden

Asphaltiert und zugepflastert: Versiegelte Flächen sind besonders in Ortschaften ein großes Problem bei Starkregen, da die Böden das Wasser nicht aufnehmen können. Geograph Dr. Udo Nehren, Professor für Ökosystemmanagement, sieht das Flächenmanagement in der Pflicht: Nicht nur in den Städten bedarf es dringender Maßnahmen, um sich gegen zukünftige Starkregenfluten zu wappnen, sondern auch in der Landwirtschaft.

Nach dem Hochwasser wurden sofort die Fragen nach der Verantwortung und möglichem Behördenversagen gestellt. Müssen wir uns nicht auch fragen, ob wir die Flächen zu stark versiegelt haben?

Neben den extrem großen Niederschlagsmengen, die im Juni in Verbindung mit Topographie und Vorfuchte der Gebiete zu diesen katastrophalen Hochwässern geführt haben, spielt auch die Flächenversiegelung eine große Rolle. In großen Flusseinzugsgebieten wie am Rhein und an der Donau hat man das Problem durch die extremen Hochwasser der letzten Jahrzehnte¹ erkannt, die durch Flächenversiegelung, Flussbegradigungen und Flurbereinigungen sowie durch die Kanalisierung von Vorflutern verschärft wurden. Seitdem sind verschiedene Maßnahmen ergriffen worden, um Flächen wieder zu entsiegeln und sogenannte Retentionsflächen zu schaffen, also Flächen, die im Falle eines Hochwassers zur Überflutung genutzt werden können. Entlang des Rheins wurde beispielsweise im Zuge des Aktionsplans Hochwasser durch die Rhein-Anliegerstaaten bislang rund 340 Millionen Kubikmeter Retentionsvolumen wiederhergestellt. In Köln wurden die Retentionsräume Porz-Langel/Niederkassel-Lülsdorf und Worringen geschaffen. Die Westhovener Aue ist als naturnahe Flutungsfläche deklariert und so von einer Bebauung ausgenommen. Auch entlang der Erft und Ahr wurden im Zuge der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie Renaturierungsmaßnahmen auf den Weg gebracht. Aber nach den verheerenden Überschwemmungen in diesem Sommer stellt sich unweigerlich die Frage, welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden müssen, um derartige Katastrophen in Zukunft zu verhindern. Die Schaffung weiterer Retentionsflächen, der Bau von Regenrückhaltebecken und Flächenentsiegelung zählen ebenso hierzu wie Maßnahmen in der Land- und Forstwirtschaft, die darauf zielen, die Wasserspeicherfähigkeit von Böden und Vegetation zu erhöhen.

¹1993 (Rhein), 1997 (Oder), 2002 (v. a. Elbe und Donau), 2010 (Oder) und 2013 (v. a. Donau, Elbe)

Auf Hochwasser an großen Flüssen ist unsere Gesellschaft durch die historischen Erfahrungen vorbereitet und gut eingestellt. Welche Vorsorge müssen wir bei kleinen Flussgebieten zukünftig treffen?

Ich bin an der Mosel aufgewachsen. Die Hochwassergefahr ist hier allgegenwärtig und in vielen Orten gibt es Häuser mit historischen Hochwassermarken. Die Bevölkerung ist sich daher der Gefahr bewusst und weiß im Katastrophenfall, was zu tun ist. Auch an der Ahr ist man für gewöhnlich auf Hochwasser gut vorbereitet. In diesem Jahr übertraf jedoch die Hochwasserwelle die der letzten 100, möglicherweise sogar 200 Jahre. Das überstieg unser aller Vorstellungskraft. Ein ganz entscheidender Unterschied in der Hochwasserprävention zwischen den großen Flüssen, wie Rhein und Mosel, und kleineren Flüssen und Bächen ist der Zeitfaktor. Die großen Flüsse steigen vergleichsweise langsam an. Es gibt dadurch ziemlich genaue Vorhersagen der zu erwartenden Pegelhöhen und damit eine ausreichende Reaktionszeit, um Schutzmaßnahmen zu treffen. Aber an kleineren Fließgewässern steigen die Pegel sehr rasch an, so dass nur sehr wenig Zeit zur Evakuierung bleibt. Abgesehen von den sicherlich zu verbessernden Frühwarnsystemen und Evakuierungskonzepten, sehe ich eine Kombination aus grauer Infrastruktur und ökosystembasierten Maßnahmen, um das Hochwasserrisiko zu mindern. Zur grauen Infrastruktur gehören beispielsweise Regenrückhaltebecken, Schutzdeiche und -mauern. Ökosystembasierte Maßnahmen beinhalten die angesprochenen naturnahen Retentionsräume, Renaturierungsmaßnahmen in Hangbereichen und entlang der Gewässer sowie eine an zukünftige Klimaänderungen und damit einhergehende Naturgefahren angepasste Waldbewirtschaftung. Wir sollten uns auch fragen, inwieweit die landwirtschaftliche Nutzung inklusive des Weinbaus so optimiert werden kann, dass die Böden möglichst viel Wasser aufnehmen und speichern können und somit der Hangabfluss reduziert wird. Hier bieten sich beispielsweise eine Ausweitung von Ackerrandstreifen, hangparalleles Pflügen sowie Maßnahmen zur

Hangparzellierung und -stabilisierung, im Weinbau auch in der traditionellen Form von Terrassierungen mit Trockenmauern, an.

Was muss jetzt beim Wiederaufbau der Orte aus Sicht des Flächenmanagements beachtet werden?

Die anhaltende Nutzung von Freiflächen vor allem für den Siedlungsbau und die Verkehrsentwicklung hat zur Folge, dass wichtige Ökosystemleistungen der Böden und der Vegetation verloren gehen. Beide haben aber unmittelbaren Einfluss auf Wetterextreme und Naturgefahren. Innerhalb der Siedlungsgebiete müssen vermehrt Grünflächen und Möglichkeiten der Wasserspeicherung und Versickerung geschaffen werden – das Konzept der sogenannten Schwammstadt zeigt hier verschiedenste Möglichkeiten auf. Dabei geht es vor allem um die Zwischenspeicherung von Wasser bei Überflutung, damit die Kanalisation entlastet wird. Dazu gehören multifunktionale Flächen, die so angelegt sind, dass sie bei Trockenheit genutzt und bei Regen überflutet werden können, beispielsweise ein Fußballplatz. Außerdem gibt es durchlässige Pflastersteine. Dach- und Fassadenbegrünung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch die naturnahe Entwicklung der Fließgewässer innerhalb von Siedlungsbereichen muss weiter vorangetrieben werden. Dazu gehören Bachentrohrung, die Entfernung von Ufer- und Sohlverbau und die Schaffung naturnaher Überschwemmungsbereiche. An der Erft wurden bereits einzelne Maßnahmen umgesetzt, wie beispielsweise die Renaturierung in Bergheim-Kenten. Allerdings sind solche Maßnahmen in den engen Oberläufen der Flüsse, die häufig als Kerbtäler ausgebildet sind, also an der Sohle sehr schmal, sowie im Bereich von Flussmäandern, wie beispielsweise in Altenahr oder Schuld im Ahrtal, begrenzt. Deshalb sollte man hier in Erwägung ziehen, auf einen Wiederaufbau in unmittelbarer Flussnähe zu verzichten und, wo möglich, auf höhere Reliefpositionen auszuweichen. >>



„Klimaschutz und Prävention von Naturgefahren gehen unmittelbar mit dem Bodenschutz einher.“

Prof. Dr. Udo Nehren lehrt und forscht zu Ökosystemmanagement an der Fakultät für Raumentwicklung und Infrastruktursysteme.

Worauf kommt es beim Ökosystem- und Flächenmanagement im Hinblick auf den Klimawandel vor allem an?

Grundsätzlich müssen alle heute geplanten ökosystembasierten Maßnahmen an zukünftige Klimaverhältnisse angepasst sein. Das heißt, dass beispielsweise neu gepflanzte Bäume verstärkt trocken- und hitzeresistent sein müssen. Gleichzeitig müssen sie an Hängen eine hohe Stabilität gegenüber durch Starkniederschläge induzierten Rutschungen und Erosion haben. Im Uferbereich müssen sie hingegen einer starken mechanischen Beanspruchung widerstehen. Hinzu kommen die ökonomischen Erwägungen, die bei der Suche nach geeigneten Baumarten eine große Herausforderung für

die Forstwirtschaft darstellen. Das gilt auch für die Bewirtschaftung städtischer Grünflächen. Wir müssen außerdem der Rolle unserer Böden verstärkt Aufmerksamkeit schenken. Denn sie spielen eine zentrale Rolle im Wasserhaushalt: Sie nehmen Wasser auf, speichern und geben es (langsam) wieder ab. Damit mindern sie bei Starkniederschlägen den Hangabfluss – zumindest so lange, bis sie gesättigt sind. In Trockenperioden stellt der Boden hingegen einen Restwasserspeicher für die Vegetation dar. Die Übernutzung der Böden hat aber dazu geführt, dass ihre Mächtigkeit durch Erosionsprozesse großflächig abgenommen hat. Ihre Wasserspeicherfähigkeit ist dadurch gemindert. Gleichzeitig wurde der Boden vielerorts durch schweres landwirtschaftliches Gerät verdichtet, so dass er weniger Wasser aufnehmen und halten kann. Klimaschutz und Prävention von Naturgefahren gehen daher unmittelbar mit dem Bodenschutz einher.

Die Fakultät für Raumentwicklung und Infrastruktursysteme arbeitet in verschiedenen regionalen Projekten mit den Kommunen zusammen an der Renaturierung. Haben Sie einen Überblick, wie viel Bedarf zur Änderung des Ökosystemmanagements es alleine in dieser Region gibt?

Das lässt sich pauschal nicht sagen. Grundsätzlich geht es beim Ökosystemmanagement ja um die Erreichung verschiedener Zielsetzungen, wie den Biodiversitätsschutz, die Klimawandelanpassung, die Kohlenstoffspeicherung und die Minderung von Naturgefahren – aber auch um die Bereitstellung hochwertiger Landschaftsräume für die Naherholung und die ökologische Wiederherstellung ehemaliger Bergbauflächen. Renaturierung verfolgt daher sehr



Hochwasserschäden 2021 an der Erft bei Erftstadt-Blessem

verschiedene Ziele und entsprechend groß ist das Portfolio von Maßnahmen. Unsere Fakultät unterstützt die Stadt Kerpen derzeit beispielsweise bei der Erarbeitung einer Klimaanpassungsstrategie und eines Monitoringsystems, um Umweltveränderungen zu erfassen.

Wie viel Zeit braucht es im Durchschnitt, ein Gebiet zu renaturieren?

Auch das lässt sich pauschal nicht sagen, da es von der Art und dem Umfang der Maßnahme abhängt. Während kleinere Projekte, wie die lokale Renaturierung der Ufervegetation, innerhalb weniger Jahre geplant und erfolgreich umgesetzt werden können, bedarf es bei größeren Maßnahmen meist einiger Jahrzehnte. So wurde beispielsweise der ökologische Umbau der Emscher 1992 begonnen und soll voraussichtlich Ende 2021 abgeschlossen sein.

Wie viel kostet im Durchschnitt so eine Renaturierung?

Die Kosten hängen entscheidend von Art und Umfang der Maßnahme ab. Für die Renaturierungen von Fließgewässern sind unter anderem Kosten für Planung, Flächenankauf, Baumaßnahmen und Instandhaltung zu berücksichtigen. Im Falle der großräumigen Renaturierung der Emscher beträgt das Investitionsvolumen laut offiziellen Angaben rund 5,4 Milliarden Euro. Kleinere Maßnahmen lassen sich aber schon mit rund 10 Euro pro Gewässermeter realisieren.

Und was ist aus Ihrer Sicht wichtiger: graue Infrastruktur- oder Renaturierungsmaßnahmen?

Die Diskussion, ob in grüne oder graue Infrastruktur investiert werden soll, wird oft sehr emotional geführt. Häufig ist das Vertrauen der Bevölkerung in graue Infrastruktur wie Deiche, Regenrückhaltebecken oder Schutzwände größer. Ökologische Maßnahmen werden bisweilen als minderwertig und weniger effektiv angesehen, was jedoch wissenschaftlich so nicht belegt werden kann. In der Realität kommt häufig eine Kombination aus grüner und grauer Infrastruktur zum Einsatz. Hinsichtlich der Effektivität und der Kosten muss dabei im Einzelfall entschieden werden, ob eine graue, grüne oder Hybridlösung zu präferieren ist. Der Hochwasserschutz der Stadt Köln beispielsweise baut auf eine solche Kombination, indem die mobile Hochwasserschutzwand als technische Lösung implementiert wurde, gleichzeitig aber Retentionsflächen geschaffen und naturnahe Überschwemmungsbereiche geschützt wurden.

Stichwort Eigenverantwortung: Wo sollen die Kommunen selbst entscheiden und wo soll der Bund regulieren bzw. Vorgaben setzen?

Die Verantwortung für den Hochwasserschutz im Hinblick auf die Entwicklung von Strategien und Umsetzung konkreter Maßnahmen hat der Bund den Bundesländern übertragen, wobei für einzelne Projekte des Hochwasserschutzes auch Kommunen oder Wasserverbände verantwortlich sein können. Gleichzeitig setzt die Europäische Wasserrahmenrichtlinie den gesamteuropäischen Ordnungsrahmen für eine integrierte Gewässerschutzpolitik, die als ein Ziel die Minderung von Überschwemmungen beinhaltet. Aus meiner Sicht kann ein effektives Hochwassermanagement nur dann funktionieren, wenn die Zuständigkeiten und Kompetenzen klar definiert sind. Diesbezüglich ist ja gerade auf politischer Ebene eine Diskussion im Gange, inwieweit die Kompetenzen des Bundes und im Besonderen des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BBK) ausgeweitet werden sollten. Konkret gesagt: Aus meiner Sicht muss ein großräumiges Hochwasserrisikomanagement auf Flussgebietesebene im europäischen und nationalen Kontext erfolgen, während lokale wirksame Einzelmaßnahmen von Wasserverbänden oder Kommunen entwickelt und implementiert werden sollten. Dieses Zusammenspiel von Top-down- und Bottom-up-Ansätzen bedarf allerdings einer effektiven Steuerung, bei der es noch Verbesserungspotenzial gibt.

Interview: Monika Probst



Virtuelle Exkursion an die Erft

Was tun, wenn Exkursionen in Zeiten von Corona nicht möglich sind oder Studierende aus anderen Gründen nicht teilnehmen können? Kein Problem, dann kommt die Exkursion eben zu den Studierenden nachhause.

Am Institut für Technologie und Ressourcenmanagement in den Tropen und Subtropen (ITT) haben Studierende die Möglichkeit, der Erft einen virtuellen Besuch abzustatten. Im Rahmen des vom DAAD geförderten Projekts „Hybrid International Teaching & Learning Community“ entwickelt Dr. Georg Lamberty mit Partnerinnen und Partnern aus der Praxis ein hybrides Lehrformat, das unverzichtbare Exkursionserfahrungen mit den Möglichkeiten der digitalen Lehre kombiniert.

Statt frontalem Online-Unterricht ermöglicht die virtuelle Exkursion den Studierenden, sich individuell und zeitlich unabhängig mit der Fließgewässerlandschaft der Erft und den Transformationsprozessen im Rheinischen Revier vertraut zu machen. Um komplexes Fachwissen vermitteln zu können, sind die visuellen Elemente der Exkursion mit Inhalten aus unterschiedlichen Modulen des ITT angereichert.

Der Prototyp der Anwendung wird derzeit durch Übungen, Spielelemente und fachliche Themenstränge ergänzt (unter anderem das Hochwasser im Juli 2021), um den Studierenden interaktives Lernen zu ermöglichen. Zukünftig soll eine mobile Augmented-Reality-Variante den Lernenden die Vorteile einer kombinierten real-virtuellen Exkursion bieten.

Ziel der Weiterentwicklung des Prototyps ist es zudem, ein Verfahren zu entwickeln, mit dem sich virtuelle Exkursionen unkompliziert auch in anderen Themengebieten erstellen lassen, beispielsweise Landschafts- und Stadtplanung oder technische Infrastrukturen.

<https://www.river-vision.de/vs/Erft/virtualexkursion/>



Makro

Das Hochwasser in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz hat auch vor der Kunst keinen Halt gemacht. Viele kulturelle Güter in Museen und Archiven wurden beschädigt. Das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft (CICS) half unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Renate Pataki-Hundt direkt nach der Erstbergung die Objekte vor dem Verfall zu retten. Unter anderem wurden in dieser Vakuumgefrier-trocknungsanlage mehrere Protokoll- und Kassenbücher aus dem 19. Jahrhundert aufgetaut, die aus dem Museum „Haus der Schützen“ in Bad Neuenahr-Ahrweiler stammen. Weil sie völlig durchnässt und verschlammte waren, holte Bert Jacek, Papierrestaurator und wissenschaftlicher Mitarbeiter am CICS, diese vor Ort ab, reinigte sie grob und steckte sie dann in die heimische Gefriertruhe, bevor er sie am nächsten Tag zur TH Köln brachte. Das Einfrieren ist die wichtigste Sofortmaßnahme, um Zeit zu gewinnen und den Zerfall zu stoppen. Denn durch die Feuchtigkeit bilden sich Bakterien und Schimmelpilze, die das Papier zersetzen. Diese Versorgung war aber nur der erste Schritt: Jetzt steht die eigentliche Restaurierung an.

Versichert um jeden Preis?

Wetterextreme werden intensiver und werden sich in Zukunft häufen. Dadurch können enorme Schäden entstehen. Prof. Dr. Dirk-Carsten Günther vom Institut für Versicherungswesen über die Möglichkeiten, Haus und Hof abzusichern, die Versicherungsdichte in Deutschland und ob eine Versicherungspflicht zielführend ist.

Prof. Günther, im Juli 2021 waren viele Menschen von der Flut in Deutschland betroffen. Wie hoch sind die Schadensschätzungen der Versicherer?

Belastbare Schätzungen der Versicherer gibt es nicht, weil laufend neue Schäden gemeldet werden oder die Höhe des einzelnen Schadens ansteigt. Sicher ist, dass wir über mehr als sieben Milliarden Euro reden.

Welche Möglichkeit gibt es, sich gegen Naturkatastrophen zu versichern?

Es gibt die private Wohngebäudeversicherung, mit den klassischen Risiken wie unter anderem Feuer, Sturm und Rohrbruch. Dann gibt es schon seit vielen Jahren die Möglichkeit einer Zusatzversicherung in Form einer erweiterten Elementarschadenversicherung. Nur mit dieser sind Hochwasser und Starkregenereignisse versichert, aber beispielsweise auch Erdsenkung, Erdbeben und Schneedruck.

Waren die Menschen in NRW und Rheinland-Pfalz gegen eine solche Katastrophe versichert?

Ein klares Nein. Man spricht von einer Versicherungsdichte, also wie viel Prozent eine Versicherung haben. In der Gebäudeversicherung liegt die Dichte bei rund 95 Prozent. Aber nur ungefähr 46 Prozent der Häuser sind gegen Elementarschäden versichert. Das ist eine katastrophal niedrige Zahl. Die Dichte ist in der Rechtsschutzversicherung dieselbe. Das ist skurril. Die durch eine Rechtsschutzversicherung gedeckten Kosten eines Prozesses vernichten nicht die eigene wirtschaftliche Existenz – aber bei einer Überschwemmung reden wir über einen Totalverlust.

Wie viel kostet die zusätzliche Elementarschadenversicherung?

Der Preis hängt zum einen davon ab, wie hoch der Wert des Hauses ist, und zum anderen unterscheiden sich die Preise der über 150 Versicherungsunternehmen. Der Grund, warum so wenige Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümer die Versicherung abschließen, ist jedoch nicht, dass die Prämie unbezahlbar ist. Diese Zusatzversicherung kostet ungefähr die Hälfte einer normalen Gebäudeversicherung.

Warum haben dann so wenige eine Elementarschadenversicherung?

Ich denke, dass bei manchen Gebäudeeigentümern die Sensibilität fehlt, vielleicht auch, weil sie denken, sie wären nicht gefährdet. Sie haben nicht im Blick, dass auch Regenfälle allein, ohne Fluss in der Nähe, schon zu Überschwemmung auf dem eigenen Grundstück führen können. Hinzu kommt eine gewisse Bequemlichkeit. Viele haben seit Jahren eine Wohngebäudeversicherung und denken gar nicht daran, noch eine Elementarschadenversicherung abzuschließen.

Kann jedes Haus gegen Elementarschäden versichert werden?

Es gibt Risiken, die Versicherungen nicht annehmen, etwa bei einem Haus direkt am Fluss, wo quasi auf der Hand liegt, dass es überschwemmt wird, und sich nicht die Frage stellt, ob, sondern wann es zu einem Versicherungsfall kommt. Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungen sagt, dass 99 Prozent aller Häuser gegen Überschwemmungsereignisse versichert werden können. Diese Zahl wird von Verbraucherschützern bestritten. Aber unabhängig davon, ob diese Zahl zutrifft – wir haben eine riesengroße Differenz: 46 Prozent, die gegenwärtig eine Elementarversicherung haben, zu jedenfalls 90 Prozent + X, die eine Elementarschadenversicherung abschließen können, aber es aus welchen Gründen auch immer nicht tun.

Wie steht es um Schadenpräventionen?

Ich denke, der Gesichtspunkt der Schadenprävention wird viel wichtiger werden. Das bedeutet, dass Versicherer nur Risiken abschließen, bei denen der Versicherungsnehmer etwas für die Schadensvorsorge tut. Man kann mit relativ simplen baulichen Mitteln Schäden reduzieren, gerade bei Neubauten wird das zum Teil schon gemacht. Das fängt damit an, dass im Erdgeschoss und Kellerbereich ein Bodenbelag gewählt wird, der auch mal unter Wasser stehen kann, oder spezielle Fenster, durch die das Wasser nicht so leicht eindringt. Die Kosten für solche Maßnahmen müssen Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümer selber tragen.

Braucht es Ihrer Meinung nach eine Versicherungspflicht für Elementarschäden?

Ich finde, es gibt gute Argumente sowohl dafür als auch dagegen. Eine Pflichtversicherung

wäre sicher ein Vorteil für die Eigentümerinnen und Eigentümer, die sich nicht versichern können, weil ihr Haus direkt am Fluss steht. Zudem spricht dafür, dass Menschen dann nicht auf den Staat angewiesen wären, sondern einen Anspruch gegenüber ihrem Versicherer haben. Steuerzahler werden dadurch entlastet. Die Frage ist dabei, wie die Pflicht ausgestaltet werden soll. Gibt es eine Voll- oder Mindestdeckung? Dass es grundsätzlich möglich ist, zeigen andere Länder wie Frankreich oder die Schweiz.

Andererseits ist eine Pflicht ein großer Eingriff in die Privatautonomie, insbesondere, weil viele keine Elementarschadenversicherung abschließen, obwohl sie könnten. Ein für mich ganz großer Nachteil ist der Gesichtspunkt der Schadenpräventionen. Wenn sich alle versichern müssen, wieso soll jemand noch etwas tun und Geld in die Hand nehmen, um Schäden zu verhindern? Und warum sollen die Versicherungsnehmer, bei denen das Risiko extrem gering ist, dass es zu einem Schaden kommen wird, zwangsweise eine Versicherung abschließen? Sie würden die Versicherungsnehmer quersubventionieren, die sich bewusst entschieden haben, in einem gefährdeten Bereich zu bauen.

Wird man sich in Zukunft noch gegen die Auswirkungen der Klimakrise versichern können?

Stand heute sind die Schäden durch die Wetterextreme für die Versicherer noch bezahlbar. Auch wenn einzelne Versicherer, die im Hochwassergebiet eine große Anzahl von Häusern versichert haben, sehr viel Schadenzahlung erbringen und ihnen das richtig weh tut, können sie das machen, ohne pleite zu gehen. Das Versicherungssystem in Deutschland in der Sachversicherung ist richtig stabil. Aber in den nächsten Jahren, genauer gesagt Jahrzehnten, wird es mehr und mehr Wetterextremereignisse durch die Klimaerwärmung auch in Deutschland geben, die Schadenwahrscheinlichkeit wird spürbar ansteigen. Es stellt sich die Frage, wie die Versicherer mittel- und langfristig damit umgehen.

Interview: Sandy Syperek

Sparfüchse für die Industrie

Die optimale Nutzung von Rohstoffen wird für die Industrie bei knapper werdenden Ressourcen immer bedeutender. Das gilt auch für Wasser. Im europäischen Kooperationsprojekt INTELWATT suchen Forscherinnen und Forscher unserer Hochschule nach intelligenten Lösungen zur Wasserersparnis in der Industrieproduktion.

Energie sparen, die Umwelt schonen, wertvolle Grundstoffe zurückgewinnen und dann auch noch drastisch Kosten senken – wirkungsvoller kann ein Projekt, das Prozesse in der Industrie verbessern will, kaum sein. Deshalb hat Prof. Dr. Stéphan Barbe, der chemische Verfahrenstechnik am Campus Leverkusen lehrt, auch nicht lange gezögert, als ihn der griechische Kollege Andreas Sapalidis für diesen Plan begeistern wollte. Aus der Idee ist inzwischen ein europäisches Projekt geworden, an dem 20 internationale Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft beteiligt sind: „INTELWATT“ steht für „Intelligent Water Treatment for water preservation combined with simultaneous energy production and material recovery in energy intensive industries“. Die EU fördert die Forschungsarbeiten, die bis 2024 geplant sind, mit rund 10,3 Millionen Euro.

Die Herausforderung, die dahintersteht, ist schnell erklärt. „Jedes Jahr steigt der Anteil der Industrie am Wasserverbrauch um einen Prozentpunkt. Wenn die Entwicklung so weitergeht und wir nichts unternehmen, bekommen wir bis zum Jahr 2050 große Probleme mit der Verfügbarkeit von Wasser“, sagt Prof. Barbe. INTELWATT soll nun zeigen, dass (nicht nur) Wasser in vielen Industriebereichen deutlich sparsamer eingesetzt werden kann. Dafür haben Prof. Barbe und sein griechischer Kollege zunächst drei besonders energieintensive Bereiche identifiziert und für jeden dieser Bereiche geeignete Praxisbeispiele gefunden – eines in Griechenland, eines in Spanien und eines in Deutschland.

Sapalidis koordiniert nun das gesamte Projekt. Der deutsche Part, für den Prof. Barbe und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich sind, widmet sich galvanischen Verfahren. Konkretes Beispiel ist die Firma BIA in Solingen, die der Wissenschaftler aus der Zusammenarbeit beim dualen Bachelor-Studiengang Angewandte Chemie schon kennt. Das Unternehmen ist ein führender Hersteller von Oberflächen für Autos – vor allem im Innenbereich: Kunststoffoberflächen, die dank der galvanischen Behandlung wie Chromteile aussehen. Im Prinzip werden dabei Kunststoffe mit Kupfer, Nickel und Chrom beschichtet. Das ist ein aufwendiges Verfahren mit verschiedenen Bädern, bei dem viel Abwasser erzeugt wird, das mit den genannten Schwermetallen belastet und nicht mehr recycelbar ist. Die Entsorgung ist schwierig und entsprechend teuer.

Die Idee der Forschenden ist nun eine Methode, bei der Abwasser und Metalle so schonend voneinander getrennt werden, dass beides wieder in den Produktionskreislauf zurückgeführt werden kann. „Das ist kein völlig neues Verfahren, aber unser Ziel ist, die Grenzen des Machbaren deutlich zu verschieben“, erklärt Prof. Barbe. Dafür muss unter anderem der Druck von derzeit etwa 20 bar auf das Sechsfache erhöht werden. Und das wiederum bedeutet, dass die Membranen, durch die das Wasser gepresst wird, entsprechenden Druck auch aushalten müssen. Das Ziel ist durchaus ehrgeizig: 70 bis 80 Prozent Wasser, 65 Prozent Nickel und Kupfer und

sogar 95 Prozent Chrom wollen die Forscherinnen und Forscher einsparen. „Die ersten Ergebnisse seit unserem Start im Oktober 2020 sind sehr vielversprechend“, sagt Prof. Barbe. Ein möglicherweise großer Gewinn für die Umwelt also, und ein mehrfacher für die Firma BIA, die mithilfe des Verfahrens etwa 840.000 Euro pro Jahr sparen könnte.

Am Projekt beteiligt ist auch Prof. Dr. Gerhard Braun vom Institut für Anlagen- und Verfahrenstechnik, der unter anderem Spezialist für Membranprozesse und Wasseraufbereitung ist. Bislang finden die Versuche natürlich noch im Labor statt. Um nachzuweisen, dass das Verfahren auch im industriellen Maßstab funktioniert, wird eine niederländische Spezialfirma Ende 2022 eine entsprechende Anlage in Solingen aufbauen.

Das Projekt ist für unsere Hochschule nicht nur ein wichtiges Forschungsvorhaben, sondern bringt auch wertvolle Vorteile für Lehre und Transfer. Schon jetzt sind neben Dr. Josipa Lisicar als Postdoc noch die Doktorandin Roxanne Engstler und Doktorand Sven Bohr beteiligt. Künftig werden auch Projekt- und Bachelorarbeiten im Zusammenhang mit INTELWATT für Studierende möglich sein. Außerdem möchte Prof. Barbe diese Forschung unbedingt auch der breiten Öffentlichkeit vermitteln, weil sie eben gewinnbringend für Wirtschaft, Wissenschaft, Umwelt und Gesellschaft insgesamt sein kann. Formate wie die Kinder-Uni und die Nacht der Technik will der Wissenschaftler dafür nutzen.

Werner Grosch
www.intelwatt.eu



(v. l.) Dr. Stéphan Barbe ist Professor für chemische Verfahrenstechnik. Dr. Josipa Lisicar hat sich bereits während ihrer kooperativen Promotion an der TH Köln mit dem Einsatz von Membranverfahren bei der industriellen Produktion beschäftigt. Prof. Dr. Gerhard Braun ist unter anderem Spezialist für Membranprozesse und Wasseraufbereitung.

Ausgezeichnet

+++ Erklärvideos zu Gebärdensprache für Kinder +++

Die Masterabsolventinnen Meike Cruz und Jennifer Ackermann von der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der TH Köln sind mit dem medius-Preis ausgezeichnet worden. An Cruz ging einer von zwei mit 800 Euro dotierten ersten Preisen: Sie hat für Kinder, die hören, aber nicht oder noch nicht sprechen können, Lernvideos für eine einfache Gebärdensprache entwickelt. Vor einem Green Screen las sie berühmte Bilderbücher vor und begleitete das Vorlesen mit Gebärden. Außerdem untersuchte sie, wie Kinder mit kognitiven und kommunikativen Beeinträchtigungen und ihre Eltern das Lernen von Gebärden mit audiovisuellen Lernangeboten erleben. Jennifer Ackermann belegte einen von zwei mit 450 Euro dotierten zweiten Plätzen. Die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. (FSF), die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), die Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb) sowie das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW) vergeben den medius-Preis seit 2008. Dieser ist mit insgesamt 2.500 Euro dotiert und konzentriert sich auf den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis im Bereich der Medienpädagogik.

+++ Insgesamt 15.000 Euro Preisgeld der Gebr. KICKARTZ Stiftung +++
Sechs Studierende der Fakultät für Bauingenieurwesen und Umwelttechnik sind für ihre herausragenden Studienleistungen und ihr außergewöhnliches Engagement mit dem Förderpreis der Gebr. KICKARTZ Stiftung ausgezeichnet worden. In diesem Jahr wurden die Preise für die Studienjahre 2019 und 2020 vergeben, weil die Vergabe im vergangenen Jahr wegen der Corona-Pandemie ausgefallen ist. Gleich zweimal wurde der mit 3.000 Euro dotierte erste Platz für die beste Arbeit im Studienjahr 2019 vergeben: Marius Rader und Jan Rothkranz sind die Preisträger. Aurel Froitzheim

VDI-Förderpreisträgerin
Yvonne Maria Schmitz



und Sarah Nestler erhielten für ihre Leistungen eine Donation von jeweils 1.500 Euro. Für ihre Leistungen im Studienjahr 2020 wurden Jessica Berg und Marcel Welp jeweils mit dem ersten Platz bedacht (3.000 Euro). Die Gebr. Hubert und Josef KICKARTZ Stiftung verleiht seit 2012 jährlich Förderpreise an Studierende der Fakultät für Bauingenieurwesen und Umwelttechnik der TH Köln, die ihr Studium sowohl zügig als auch mit sehr guten Noten abgeschlossen haben. Zudem sollen sie Führungserfahrung besitzen oder sich gesellschaftlich engagieren sowie eine innovative Abschlussarbeit verfasst haben.

+++ Absolventin der TH Köln erhält VDI-Förderpreis +++
Die Masterabsolventin Yvonne Maria Schmitz von der Fakultät für Informations-, Medien- und Elektrotechnik ist mit dem Förderpreis des VDI Kölner Bezirksvereins e.V. ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert. Schmitz hat am Institut für Nachrichtentechnik den englischsprachigen Masterstudiengang „Communication Systems and Networks“ absolviert, der in Kooperation mit der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg in St. Augustin angeboten wird. In ihrer Abschlussarbeit „Security evaluation of OBD II dongles,

development of a connected car honeypot and analysis of the attack data“, die sie bei der Telekom Security umgesetzt hat, hat sie sich vor allem mit IT-Sicherheitsthemen sowie Kommunikationsnetzen von Fahrzeugen auseinandergesetzt. Die Arbeit wurde von ihrem Betreuer Prof. Dr. Heiko Knosp vom Institut für Nachrichtentechnik mit 1,0 bewertet.

+++ Top 10 beim Wettbewerb „Gesellschaft der Ideen“ +++

Das Projekt Generationentransfer-Robotik, kurz GeneRobot, des Cologne Cobots Lab der TH Köln ist unter den zehn besten Einrichtungen des Wettbewerbs Gesellschaft der Ideen, mit dem das Bundesministerium für Bildung und Forschung soziale Innovationen fördert. Die zehn Gewinnerteams erhalten jeweils bis zu 200.000 Euro, um ihre Konzepte in den nächsten zwei Jahren umzusetzen. Das Projekt möchte älteren Menschen helfen, technische Entwicklungen zu verstehen und zu nutzen. Dafür sollen Roboter eingesetzt werden, die der menschlichen Gestalt nachempfunden sind, beispielsweise der humanoide Roboter „Pepper“. Dieser wird individuell mit Anwendungen programmiert, die beispielsweise Video-Anrufe mit der Familie, Erinnerungen an Termine und Medikamenteneinnahme sowie das Konsumieren aktueller Nachrichten ermöglichen. Mit dem Wettbewerb fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Entwicklung von sozialen Innovationen, die zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen. Institutionen, Vereine, Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger reichten mehr als 1.000 Ideen ein. Bei einer Online-Abstimmung setzten sich zunächst 30 Projekte durch, die eine Förderung in Höhe von 12.500 Euro erhielten. Durch eine Fachjury und eine öffentliche Abstimmung im Juni 2021 wurden jetzt zehn Projekte für die nächste Runde ausgewählt.



medius-Preis für Meike Cruz, hier in ihrem Lernvideo zu Paul Maars „Die Maus, die hat Geburtstag heute“.

„Wer darf diese Frau übersetzen“?, fragten im Frühjahr die Medien, als sich europäische Verlage anschickten, Amanda Gormans Gedicht „The Hill We Climb“ von Übersetzerinnen und Übersetzern ohne Migrationshintergrund in die jeweilige Sprache übertragen zu lassen. Die Professorinnen Dr. Morven Beaton-Thome und Dr. Ursula Wienen beleuchten in ihrem bilingualen Gastbeitrag den Beginn der Debatte über Übersetzung, Übersetzende, Macht, Sprache und Identität sowie die Frage, ob die deutschsprachige Übersetzung eine gute Lösung ist.

“The Hill We Climb”

It is a moment which will remain etched in the minds of many as a rare moment of hope after a year marred by a ravaging pandemic in which democracy itself often seemed under threat. On 20 January 2021, 22-year-old youth poet laureate Amanda Gorman took the stage at the inauguration of Joe Biden and Kamala Harris as President and Vice-President of the USA and delivered her inaugural poem “The Hill We Climb”. Written in the weeks following the presidential elections, particularly during the night of 6 January 2021 in response to the storming of the Capitol, her embodied performance of the poem can be situated clearly in an Afro-American spoken word tradition¹ in which highly political poetry is awakened to its full potential through performance characterised by sound and word play, and the use of rhythm. The poem, as well as the urgency, poise, and phrasing of the delivery, captured the collective imagination of many both in the USA and abroad, leading to demand for swift publication of the original poem, written in English, and translations into other languages.

Even this brief introduction to the poem clearly shows that the political context of the writing and the performability of the poem are central

¹ Smithsonian Folkways Recordings (2021) Soundscapes. Say It Loud: African American Spoken Word, <https://folkways.si.edu/say-loud-african-american-spoken-word/struggle-protest/article/smithsonian> (13.09.2021).



Prof. Dr. Morven Beaton-Thome lehrt zur Theorie und Praxis des Dolmetschens (Englisch) und forscht im Bereich der Dolmetschwissenschaft u.a. zu dem Thema ideologischen Positionierung und die Rolle des Dolmetschers, an der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften.

to its impact both in the original English and the subsequent translations.

In the period between the inauguration and publication of the original poem as a stand-alone volume (with a foreword by Oprah Winfrey) under the title “The Hill We Climb: An Inaugural Poem for the Country” in March 2021², and foreign language translations of the text, the issue of translation, often viewed as “invisible” work by those outside the profession, hit the headlines throughout the world. The trigger for the debate was publication of an opinion piece in Dutch by the Surinamese-Dutch journalist, activist and fashion writer, Janice Deul, in the Dutch language newspaper *De Volkskrant* on 25 February 2021³, in which she criticised the appointment of Marieke Lucas Rijneveld, a white, non-binary author, as the Dutch translator by Dutch publishing house, Meulenhoff. The reporting of this criticism, centring on the non-alignment of race and gender between Gorman and Rijneveld, in the Dutch and foreign language press, led to significant controversy and the withdrawal of Rijneveld from this task. Subsequently, Victor Obiols, the Catalan translator, was also dropped by publishing house Univers, after the US

² Gorman, Amanda (2021) *The Hill We Climb: An Inaugural Poem for the Country*, London: Penguin Viking.

³ Deul, Janice (2021) *Opinie: Een witte vertaler voor poëzie van Amanda Gorman: onbegrijpelijk*, <https://www.volkskrant.nl/columns-opinie/opinie-een-witte-vertaler-voor-poezie-van-amanda-gorman-onbegrijpelijk~bf128ae4> (13.09.2021).

group Viking Books allegedly requested that the poem be translated by a female activist with Afro-American origins⁴.

Interestingly, “translation” itself, in many forms, contributed significantly to this heated debate. On the one hand, selected quotes from Janice Deul’s opinion piece were “translated” in the English language reporting of the controversy. Extracts were embedded and recontextualised, often in a way that prompted speakers of both Dutch and English to question the motivation for such framing. This act of “invisible translation”, prevalent in journalism, even within the same language, prompted Haidee Kotze, Professor of Translation Studies at Utrecht University, to provide a commentary on⁵, and a close English translation of Deul’s opinion piece⁶, in which she highlights the framing of the original opinion piece itself, as well as the way in which Deul’s original statements had been radically or selectively translated in English.

Regarding the framing of the opinion piece, there were two changes undertaken by the newspaper to Deul’s submitted version which alter the framing of the article.

⁴ BBC News (2021) *Amanda Gorman’s Catalan translator dropped because of ‘profile’*, <https://www.bbc.com/news/world-europe-56340162> (13.09.2021).

⁵ Kotze, Haidee (2021a) *Translation is the Canary in the Coalmine*, <https://haidee-kotze.medium.com/translation-is-the-canary-in-the-coalmine-c11c75a97660> (13.09.2021).

⁶ Kotze, Haidee (2021b) *English translation: Janice Deul’s opinion piece about Gorman/Rijneveld*, <https://haidee-kotze.medium.com/english-translation-janice-deuls-opinion-piece-about-gorman-rijneveld-8165a8ef4767> (13.09.2021).



First, Deul's submitted version drew on a line from the poem and was titled (in English) "Be the light, not the hill". This was replaced by the newspaper with the more controversial "A white translator for the poetry of Amanda Gorman: incomprehensible"⁷.

Second, and in the same vein, the original introduction submitted by Deul read: "At the end of March, Meulenhoff will release a Dutch version of Amanda Gorman's 'The Hill We Climb'. A special edition, translated by Marieke Lucas Rijneveld. A missed opportunity, according to journalist, activist and lover of literature, Janice Deul"⁸.

⁷ Dutch original: "Opinie: Een witte vertaler voor poëzie van Amanda Gorman: onbegrijpelijk".

⁸ Kotze, Haidee (2021b) English translation: Janice Deul's opinion piece about Gorman/Rijneveld, <https://haidee-kotze.medium.com/english-translation-janice-deuls-opinion-piece-about-gorman-rijneveld-8165a8ef4767> (13.09.2021).

This was replaced by the newspaper with: "Nothing against Marieke Lucas Rijneveld, but that writer is not the best person to translate the poetry of Amanda Gorman. Black spoken word artists matter, also our own home-grown ones, argues Janice Deul"⁹.

From these brief extracts, we can already establish the first monolingual act of "translation" of the opinion in the submitted version and in the more radical and critical published version. In the submitted version, the issue is not framed as Deul dismissing Rijneveld as unfit for the job as she is not Black, rather Deul simply questions why Black spoken word artists were overlooked for the translation of this particular text in which shared lived experience is so central¹⁰. In the reporting of this issue, the framing was far more reductionist, claiming Deul stated that only Black artists can translate Black artists. The reporting also erased the criticism that by the very selection of Rijneveld, a recent Booker Prize winner, Meulenhoff were exploiting their 'cultural capital' and reifying the establishment, rather than allowing space for alternative voices.

Widening the focus, and highlighting alternative approaches in the selection of translators, the German translation of Gorman's poem was published by German publishing house Hoffmann & Campe on 30 March 2021. Hoffmann & Campe are keen to point out that the decision for the team of three diverse translators, consisting of author and activist, Kübra Gümüşay, Afro-German migration and racism specialist, Hadija Haruna-Oelker, and the experienced literary translator, Uda Strätling, was made before the controversy surrounding the Dutch translation broke, indicating awareness of the conflict

⁹ Dutch original: "Niets ten nadele van Marieke Lucas Rijneveld, maar die schrijver is niet de beste persoon om poëzie van Amanda Gorman te vertalen: Black spoken word artists matter, ook van eigen bodem, betoogt Janice Deul".

¹⁰ Kotze, Haidee (2021a) Translation is the Canary in the Coalmine, <https://haidee-kotze.medium.com/translation-is-the-canary-in-the-coalmine-c11c75a97660> (13.09.2021).

potential in the selection of translators¹¹. This is mirrored in the choice of the French translator, Marie-Pierra Kakoma, a Belgian Congolese musician¹².

The central question in this debate is part of a larger debate on translation, translators and identity, revolving around the relationship between power, language and identity, and the question of who should be selected to translate what (and indeed whom), which has become the focus of interest in Translation Studies¹³. As necessary and important as it is to critically assess how translators' identities can influence their understanding of lived experience, so too is it necessary and important to critically assess the impact of the translation as a textual artefact (and in this case a textual artefact not reified but written to be performed). Indeed, the issue of quality and what constitutes a successful translation text, is one which must be analysed in tandem with questions of identity in the task of translation that necessarily involves transporting context and lived experience from one context to another.

This will form the focus of the second part of this article which focuses on analysis of the German translation. Morven Beaton-Thome

>>

¹¹ Lüdke, Steffen, Claudia Voigt & Volker Weidemann (2021) "Wer darf diese Frau übersetzen?", *Der Spiegel* 13/2021, <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/amanda-gorman-wer-darf-diese-frau-uebersetzen-a-22e7b03e-0002-0001-0000-000176746279> (13.09.2021).

¹² Deutsche Welle (2021) Amanda Gorman's inauguration poem appears in German, <https://www.dw.com/en/amanda-gormans-inauguration-poem-appears-in-german/a-56754197> (13.09.2021).

¹³ Susam-Saraeva, Şebnem (2021) "Representing experiential knowledge: Who may translate whom?", *Translation Studies* 14(1): 84-95, DOI: 10.1080/14781700.2020.1846606.



„Den Hügel hinauf“

Wie im Beitrag von Morven Beaton-Thome gesehen, wird derzeit viel darüber diskutiert, wer wohl am besten geeignet wäre, ein solch bedeutendes Gedicht zu übersetzen. Aber gilt es nicht eher zu fragen: Welche objektiven Kriterien können zur Bewertung der Übersetzung angesetzt werden? Wie sieht eigentlich die Übersetzung genau aus? Inwiefern ist sie „geglückt“ – in dem Sinne, dass sie uns, die zielsprachliche Leserschaft, „müheles“ erreicht?¹⁴

Sehen wir uns einmal nur den Titel und (nach der Anrede) die ersten beiden Strophen des Gedichts in der Übersetzung von Uda Strätling, Hadija Haruna-Oelker und Kübra Gümüşay etwas näher an¹⁵. Dabei behalten wir die Situation des Ausgangstextes im Blick, also Ort, Zeit, Anlass, Verfasserin, Sprecherin, Intention und Adressat*innen des Textes – Letztere im Gedicht explizit genannt. Als Funktion des Zieltextes in seiner schriftlichen Version setzen wir an: informative Zwecke, Übermittlung des Gedichtinhalts, Transport der Bedeutung des Vortragsmoments, aber auch der Poetizität der Sprache und, nicht zuletzt, der Persönlichkeit der Sprecherin!

The Hill We Climb

Mr. President and Dr. Biden,

Madam Vice President and Mr. Emhoff, Madam Vice President und Mr. Emhoff, Americans, and the World:

When day comes, we ask ourselves:

Where can we find light

In this never-ending shade?

The loss we carry, a sea we must wade

Unsere Verluste fassen, ein Meer durchmessen.

We've braved the belly of the beast. Wir haben tief in den Abgrund geblickt.

We've learned that quiet isn't always peace,

Wir haben gesehen, dass Ruhe nicht immer gleich Friede ist,

And the norms and notions of what "just is"

unsere Anschauung und Auslegung dessen,

Isn't always justice.

was scheinbar recht ist, nicht immer gerecht.

Bei einem poetischen Text rückt zunächst die Form in den Fokus: Wird sie beibehalten, kann sie überhaupt beibehalten oder zumindest annähernd nachgebildet werden? Ja, das geht, wie viele Beispiele aus der Literatur zeigen. Aber damit sind eben auch oft Kompromisse verbunden oder vielmehr inhaltliche Abweichungen. Denn Übersetzen bedeutet Entscheidungen zu treffen. Entscheidungen für sprachliche Formen, für Inhalte, letztlich für Perspektiven.

„The Hill We Climb“ – „Den Hügel hinauf“: Die Form des englischen Titels ist zweigeteilt und lässt durch die in der Rede umgesetzte Pause eine Stufe im Anstieg erkennen: „The hill – we climb“. Dieser Aufstieg wird auch im deutschen Zieltext nachempfunden, wiewohl die zweite Silbe in

¹⁴ Vgl. Paepcke, Fritz (1986), „Die Illusion der Äquivalenz. Übersetzen zwischen Unschärfe und Komplementarität“, in: Grözinger, Elvira/Andreas Lawaty (Hrsg.), Suche die Meinung. Karl Dedecius – Dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 116 – 151; hier: S. 138.

¹⁵ Gorman, Amanda (2021), The Hill We Climb – Den Hügel hinauf, zweisprachige Ausgabe, Hoffmann und Campe. – Das Büchlein teilt das Gedicht in Strophen ein, obwohl der mündliche Vortrag von Amanda Gorman dies nicht unbedingt nahelegt.

„Hügel“ den Weg ein wenig holpriger erscheinen lässt. Dafür aber wird mit den Anfangsbuchstaben in „Hügel hinauf“ auch alliteriert, und wenn man hier ganz viel hineininterpretieren will, wird mit dem „h“-Laut das Atmen beim Anstieg gespiegelt. In jedem Fall wird mit dem Stabreim ein Merkmal in den Titel genommen, das sich im Englischen durch das gesamte weitere Gedicht zieht. Fachsprachlich: Es liegt ein „versetztes Äquivalent“ vor – eine Entsprechung für ein bestimmtes Merkmal wird im Zieltext an einen anderen Ort befördert.

Betrachtet man indes die inhaltliche Seite, so fällt sofort ins Auge, dass die Entsprechung für „we“ fehlt, und damit wird, zumindest in dieser schriftlich fixierten Fassung, das „Wir-Gefühl“ als inhaltliches Credo des Inaugural Poem for the Country nicht, wie im Englischen, auch durch den Titel transportiert. Auch vermerken die Übersetzerinnen selbst zu Recht, dass sich die „hoch aufgeladene, sehr amerikanische Symbolik des Titels“ – „the Hill“ als „Bezeichnung für das Capitol [sic] als Sitz der Legislative und somit Zentrum der amerikanischen Demokratie“ (Gorman 2021: 53) – im Übrigen auch mit Blick auf die Ereignisse des 6. Januar 2021 kaum übertragen lasse. Aus diesem Dilemma heraus helfen stets nur Anmerkungen; diese aber wiederum holen die Leser*innen manches Mal auch zu sehr aus der Poetizität heraus in die Wirklichkeit.

„When day comes“ – „Ein neuer Tag“: Zunächst wird hier die verbale Konstruktion in eine nominale verwandelt; mit dem Konnektor „und“ wird dann die Brücke zur Frage geschlagen („und wir fragen uns“). Dort jedoch fällt sofort auf: Die englische Frage ist direkt („Where can we find (...)?“), die deutsche dagegen indirekt („wo wir Licht finden sollen“). Was verändert das im Text – macht das wirklich so viel aus? Ja! Die direkte Frage hat mehr Kraft, mehr Ausdrucksstärke, sie „versickert“ nicht im Flusse der Syntax.

Auch die letzte Zeile erscheint nicht unproblematisch: „The loss we carry, a sea we must wade“ – „Unsere Verluste fassen, ein Meer durchmessen“. Die Nebeneinanderstellung der beiden Teilsätze im Englischen legt eine Ergänzung, eine Gleichsetzung durch ein „is“ in der Mitte nahe. Die Verluste nur zu „fassen“ erscheint da etwas zu schwach, man müsste sie „mit sich tragen“ oder „schleppen“ oder „schultern“. – Bleibt nur: eigene Nachdichtung, in der jedoch, zugegeben, die Langwierigkeit des „nicht enden wollenden Schattens“ in der Lösung mit „ewig“ verloren geht:

Der Tag bricht an, und wir fragen uns:

Wo finden wir Licht

in dem ewigen Schatten?

Der Verlust, den wir schultern – ein Meer zu durchwaten.

„We've braved the belly of the beast“ – „Wir haben tief in den Abgrund geblickt“:

Sofort ist klar: Hier wurde nicht wörtlich übersetzt, sondern es wurden Bilder ausgetauscht: Der Bauch der Bestie weicht einem Abgrund. Das ist in einer Übersetzung durchaus akzeptabel. Einwand aber: Einem wilden Tier gegenüberzutreten ist doch viel schwieriger, als – wenn auch tief – in

den Abgrund zu schauen!¹⁶ Darüber hinaus gehen religiöse Assoziationen, die im Englischen mitschwingen, durch diesen Bildwechsel wohl weitgehend verloren.

Ebenso wenig stellt die Übersetzung des Wortspiels in den letzten beiden Zeilen zufrieden:

Schon „what just is“ kann – je nach Betonung – zwei Bedeutungen haben: ‚etwas, was eben (so) ist‘ versus ‚etwas, was recht oder gerecht ist‘; die (getrennte) Aussprache der beiden Wörter („just is“) kontrastiert auffällig mit dem in einem Zuge ausgesprochenen „justice“ im letzten Vers. Im Deutschen ist es schwer, dieses Wortspiel nachzubilden. In der Lösung mit „recht“ und „gerecht“ in der Übersetzung

ist aber auch die Syntax des deutschen Satzes nicht auf Anhieb durchschaubar; nur mit etwas Mühe stellt man die elliptische Konstruktion wieder her: „(Wir haben gesehen, dass) unsere Anschauung und Auslegung dessen, was scheinbar recht ist, nicht immer gerecht (ist).“

Daher auch hier: eigener Nachdichtungsversuch:

*Wir haben die Höhle des Löwen erlebt,
Wir wissen, dass in Ruhe nicht immer Frieden liegt,
Und die Namen und Normen dessen, was recht ist,
bedeuten nicht immer, dass es wirklich gerecht ist.*

Die „Höhle des Löwen“ kann hier an Daniel in der Löwengrube denken lassen. Das Wortspiel mit „recht“ – bewusst klein geschrieben – und „gerecht“ wird in der Folge etwas anders angeordnet als in der Version der drei Übersetzerinnen.

Zuletzt etwas in der heutigen Zeit sehr Naheliegenderes: Wir verzichten auf die Humanübersetzung und nehmen DeepL, die Maschine, die uns als Translator*innen begeistert und zugleich den Schlaf raubt (Sind wir ersetzbar? Wie unterrichten wir jetzt?). Sicher, irgendwann wurden die

¹⁶ Vgl. auch <https://www.ndr.de/kultur/buch/Amanda-Gormans-The-Hill-We-Climb-auf-Deutsch,denhuegelhinauf100.html> (31.08.21). In diesem Beitrag ist davon die Rede, dass die „Wucht“ des Originals in der Übersetzung verloren geht.



Prof. Dr. Ursula Wienen,
Dekanin der Fakultät für
Informations- und
Kommunikationswissen-
schaften, ist Romanistin,
Sprachwissenschaftlerin
und Übersetzerin für Fran-
zösisch und Spanisch.

einzelnen Texte, Textteile, Wörter von Menschen übersetzt, aber diese Texte sind jetzt in der Maschine, und die befragen wir.¹⁷ Die Maschine antwortet:

*Der Hügel, den wir erklimmen
Mr. President und Dr. Biden,
Frau Vizepräsidentin und Herr Emhoff,
die Amerikaner und die Welt:
Wenn der Tag anbricht, fragen wir uns:
Wo können wir Licht finden
In diesem nicht enden wollenden Schatten?
Der Verlust, den wir tragen, ein Meer, durch das wir waten müssen.
Wir haben dem Bauch der Bestie getrotzt.
Wir haben gelernt, dass Ruhe nicht immer Frieden bedeutet,
Und die Normen und Vorstellungen von dem, was "gerecht" ist,
nicht immer gerecht sind.¹⁸*

Die Maschine setzt, wie gewohnt, vorrangig auf den Inhalt – doch einige schöne Formelemente sind durchaus dabei!

Fazit: Übersetzen ist Ringen um Form und Inhalt, ist Kompromiss und Brückenschlag. Es öffnet den Blick für Neues, für Sichtweisen anderer – Perspektiven, die oft als Belebung erfahren werden können. Bewundernswert bildhaft kommt dies zum Ausdruck in Goethes „Gleichnis“, einer Hommage an Albert Stapfer als den ersten Übersetzer, der 1823 den Faust I komplett ins Französische übertrug:

Ein Gleichnis¹⁹

*Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauss,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in frisches Glas;
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor;
Und allzusammen so gesund
Als stünden sie noch auf Muttergrund.*

*So war mir's als ich wundersam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.*

Ursula Wienen

¹⁷ Vgl. auch die unterschiedlichen maschinell übersetzten Versionen in: <https://schreibszene.ch/blog/the-hill-we-climb> (31.08.2021).

¹⁸ Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version). Eingetragen wurde nur das vorgestellte Textstück. Datum: 06.06.2021. Diesen Text habe ich erst nach meinen eigenen Nachdichtungen abgerufen.

¹⁹ Goethe, Johann Wolfgang von (1970): Über Kunst und Alterthum, Bd. VI.2, Bern: Herbert Lang, S. 271.

Eine Frage der Haltung



„Internationalisierung ist ein wechselseitiges Geschenk: Die Länder der Welt zeigen uns in Forschung, Lehre und Studium ihre Schätze, und wir lassen sie an unseren teilhaben.“

Prof. Dr. Christian Rennert
Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften
Mitglied des Forums zur Internationalisierungsstrategie 2030

„Innovationen und Ideen entstehen an den Schnittstellen zu anderen Disziplinen und Kulturen. Somit ist die Internationalisierung ein wichtiger Impulsgeber, um über den Tellerrand hinauszuschauen und von und mit anderen zu lernen und zu forschen. Für die Forschung ist Internationalisierung Voraussetzung für Projekte auf europäischer und internationaler Ebene sowie die Gewinnung internationaler wissenschaftlicher Fachkräfte.“

Prof. Dr. Christian Wolf
Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften
Mitglied der Projektgruppe zur Internationalisierungsstrategie 2030



In ihrer Internationalisierungsstrategie 2030 widmet sich unsere Hochschule den Zielen Global Challenges, Global Citizenship, Global Employability, Global Partnerships und Global Visibility. Warum diese Auseinandersetzung wichtig ist, erklären Mitglieder, die an dem Entstehungsprozess teilgenommen haben.

Christina Brey, Leiterin des Hochschulreferats Internationale Angelegenheiten, über die Absichten und Ziele unserer Internationalisierungsstrategie und warum „Fluent English“ nicht die Messlatte darstellt.

Wie „international“ erleben Sie unsere Hochschule?

Das kommt darauf an, wo ich hinschauen. Es gibt Einrichtungen, in der Zentrale genauso wie in der Dezentrale, die sehr international sind – was ihr Personal angeht, ihr Lehrangebot, Forschung oder z.B. auch die Kommunikation. Andere Bereiche haben Internationalität für sich bisher kaum „entdeckt“ oder vielleicht noch keine geeigneten Ansätze gefunden, wie sie ihre Strukturen und Aktivitäten stärker internationalisieren können. Die Strategie berücksichtigt diese unterschiedlichen Ausgangslagen und ich hoffe, dass sie denjenigen, die sich nun stärker auf den Weg machen, geeignete Ansätze bietet.

Und wenn Sie einen Blick in die Zukunft werfen, wie wird durch die Internationalisierungsstrategie die TH Köln in zehn Jahren aussehen?

Die fünf strategischen Ziele vermitteln hoffentlich ein Bild davon, wie Internationalität die Hochschule prägen soll. Wie sich das dann konkret in den Hörsälen, Laboren und Büros zeigt, das kann und möchte ich nicht vorwegnehmen. Aber wenn ich mir etwas wünschen darf, dann ist es, dass Internationalität in zehn Jahren etwas ganz Selbstverständliches ist, etwas, das weiter Anerkennung findet, aber als Teil unserer Identität als TH für uns selbst völlig selbstverständlich ist. Und wenn es in der Konsequenz das Referat für Internationale Angelegenheiten in 20 Jahren nicht mehr braucht, dann freue ich mich.

Warum können wir Internationalisierung als Chance begreifen statt als eine Pflicht?

Meines Erachtens ist Internationalisierung in erster Linie Realität – in unserer Lebens- und der Arbeitswelt genauso wie in der Wissenschaft. Insofern macht es für eine Hochschule, die gesellschaftlich und wissenschaftlich relevant bleiben möchte, doch nur Sinn, Internationalität und Interkulturalität mit offenen Armen aufzunehmen. Damit geben wir nationale Prägungen ja nicht auf, sondern wir erweitern unsere Perspektive und erhöhen die Relevanz dessen, was wir in Lehre, Forschung, Transfer und Verwaltung tun. Das geschieht ganz wesentlich auch durch die Einbindung der Perspektiven vieler Mitglieder der TH, die andere kulturelle Prägungen mitbringen.

Müssen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jetzt fließend Englisch sprechen?

Zunächst ist es in erster Linie sehr bereichernd, wenn man Englisch oder eine andere Zweitsprache so gut beherrscht, dass man sich in ihr wohl fühlt. Und um „fließend“ im Sinne von grammatikalisch, idiomatisch einwandfrei, geht es gar nicht. Entscheidend ist vielmehr eine positive und offene Haltung, die sich beispielsweise im Kontakt mit Mitgliedern und Gästen der TH zeigt, die ihre Anliegen auf Englisch adressieren. Es ist völlig nachvollziehbar, sich dann



erstmal unsicher zu fühlen und an Grenzen zu geraten. Aber mit Händen, Füßen und der Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen lassen sich auch solche Situationen gut lösen, und das ist dann für beide Seiten toll.

Ein strategisches Ziel ist, die internationalen Kooperationen nachhaltig auszubauen. Was versteht die Hochschule darunter?

Die TH Köln hat derzeit rund 360, oftmals langjährige Kooperationen mit Partnerhochschulen im Ausland. Die meisten haben ihren Startpunkt in einem zeitlich begrenzten Projekt, der Zusammenarbeit einzelner Personen oder Studiengänge. Das macht Sinn und wird sich m.E. auch nicht ändern. Die Frage ist nur: Wie geht es dann weiter? „Nachhaltig ausbauen“ bedeutet, mehr Fächer, Aktivitäten, Personengruppen in die Kooperationen einzubinden und damit ihre Basis zu stärken. So können wir ganz neue Routinen und Praktiken miteinander entwickeln, „man kennt sich“, neue Projekte lassen sich leichter anschieben und schließlich: Etwas übersichtlicher wird es auch.

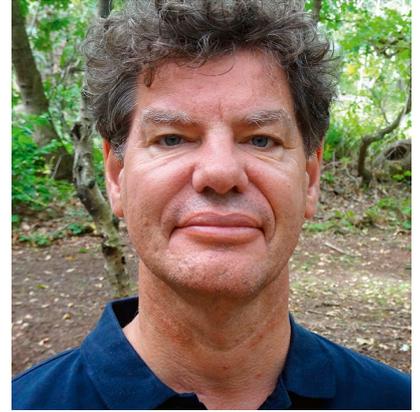
In der Strategie sind insgesamt 85 Handlungsziele formuliert. Das klingt auf dem Papier nach viel Arbeit. Auch in der Praxis?

Sicher ist das auch in der Praxis viel Arbeit. Aber sie verteilt sich auf viele Schultern und wir haben priorisiert. Nun geht es darum, anzufangen und ich bin davon überzeugt, dass es sich für jede und jeden lohnt, mitzumachen.

Interview: Monika Probst

„Internationalisierung als individuelle und institutionelle Bildungserfahrung ist ein ständiger Prozess des systematischen eigenen Befremdens. Vorsichtiges Vergleichen ohne Gleichmacherei. Das kann an anderen Orten oder vor der eigenen Tür geschehen. Entscheidend sind nicht allein die Orte oder das Ausmaß von Mobilität, sondern das wachsende Bewusstsein für den Zusammenhang von Diversität, (Un)Gerechtigkeit und geteilter globaler Verantwortung.“

Prof. Dr. Matthias Otten
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften
Mitglied des Forums zur Internationalisierungsstrategie 2030



„Internationalisierung ist kein Selbstzweck, sondern dient dazu, die Qualität von Lehre und Forschung zu verbessern und darüber hinaus gesellschaftliche Ziele zu erreichen. Somit ist Internationalisierung immer auch im Geiste einer gesellschaftlichen Verantwortung der Hochschulen zu sehen. Es geht darum, globale Herausforderungen zu adressieren und einen Beitrag für eine demokratische, vielfältige und weltoffene Gesellschaft zu leisten.“

Prof. Dr. Zelal Ates
Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften
Mitglied der Projektgruppe zur Internationalisierungsstrategie 2030

„Die Einbindung aller Hochschulgruppen hat zu einer soliden Ausgangsbasis geführt und es werden auch Bereiche berücksichtigt, die bisher oft vernachlässigt wurden. Wir sind uns sicher, dass uns diese Entwicklung sehr gut tun wird, denn in der Internationalisierung liegen deutlich mehr Chancen als Hindernisse. Der Fokus der Fakultät für Fahrzeugsysteme und Produktion liegt derzeit darauf, langfristig internationale Forschungspartner zu finden, wodurch sich Möglichkeiten zum Austausch von Mitarbeitern, Lehrenden und Studierenden ergeben.“

Prof. Dr. Rainer Haas
Fakultät für Fahrzeugsysteme und Produktion
Mitglied des Forums zur Internationalisierungsstrategie 2030



„Die Internationalisierungsstrategie soll die internationalen Kontakte einer Hochschule fördern. Dies bezieht sich nicht nur auf den Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sondern insbesondere auch auf die Studierenden. Das Absolvieren eines Studienanteils im Ausland, sei es in Form von Studienaufenthalten oder bei Praxisphasen in einer Organisation im Ausland, ist ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung von interkulturellen Fähigkeiten und Fremdsprachenkenntnissen und fördert grundsätzlich die Persönlichkeitsentwicklung. Studienbezogene Auslandsaufenthalte bereichern das Leben und machen fit für die Zukunft.“



Prof. Dr. Siegfried Stumpf
Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften
Mitglied des Forums zur Internationalisierungsstrategie 2030



„Die Internationalisierungsstrategie soll nicht nur auf dem Papier gut wirken, Internationalisierung muss in den Studiengängen gelebt werden. Gerade die Implementierung von Fremdsprachen in den Lehrmodulen potenziert die Qualität des Studiums, weil sie Studierende für die internationalisierte Arbeitswelt vorbereitet. Unser Wunsch ist, dass die Handlungsziele verbindlich in die Vorgaben zu Studiengangsentwicklung und -evaluation eingebaut werden, damit es nicht bei einer Absichtserklärung bleibt.“

Vanesa Haucke
Vorsitzende des Studierendenparlaments der TH Köln

„Viele glauben, wir arbeiten schon international und das sei doch selbstverständlich für eine Hochschule. Aber das ist noch sehr punktuell und viele sind auch skeptisch, was das zusätzlich bringen soll. Die Internationalisierungsstrategie gibt uns eine Rechtfertigungsgrundlage, international zu arbeiten, und ist eine Ermunterung, nach innen wie auch nach außen.“



Prof. Dr. Alexander Fekete
Fakultät für Anlagen, Energie- und Maschinensysteme
Mitglied der Projektgruppe zur Internationalisierungsstrategie 2030

KurzNachrichten

+++ Transferallianz für das Rheinische Revier +++

Sechs Hochschulen für Angewandte Wissenschaften haben sich zur Transferallianz für das Rheinische Revier (TARR) zusammengeschlossen. Gemeinsam mit den regionalen Industrie- und Handelskammern unterzeichneten sie eine Kooperationsvereinbarung, um den Transfer zwischen Forschung und Mittelstand zu unterstützen. Die Kooperationspartner TARR und Industrie- und Handelskammern wollen mit ihrer Vereinbarung die Ressource Wissen optimal nutzen: Bestehende Unternehmen sollen Impulse aus der Forschung erhalten, Gründungen aus Forschungseinrichtungen entstehen und auswärtige Unternehmen sollen sich neu in der Region ansiedeln. Die Kooperation steht für 80.000 Studierende, 1.300 Professorinnen und Professoren, 70 Institute und 320.000 Unternehmen. „Wir wollen das Rheinische Revier zu einem europaweiten Vorreiter für eine klimaneutrale Wirtschaft machen. Das gelingt uns nur, wenn wir die großen Potenziale der Region voll ausschöpfen. Die vereinbarte Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Industrie- und Handelskammern ist ein wichtiger Schritt, damit unser Innovationstransfer zwischen Forschung und Mittelstand schnell gelingt. Für diese Partnerschaft bin ich sehr dankbar“, so Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart bei der Vertragsübergabe. An der Transferallianz für das Rheinische Revier sind neben der TH Köln noch die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg beteiligt, die Rheinische Fachhochschule Köln, die Fachhochschule Aachen, die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen sowie die Hochschule Niederrhein.

+++ Bergische Ressourcenschmiede für nachhaltiges Wirtschaften +++

Am Lehr- und Forschungszentrum :metabolon in Lindlar forschen der Bergische Abfallwirtschaftsverband (BAV) und die TH Köln an einem nachhaltigen und innovativen Umgang mit Ressourcen. Mit dem Projektvorhaben „Bergische Ressourcenschmiede – Hub für Zirkuläre Wertschöpfung“ soll der Standort im Rahmen der REGIONALE 2025 Bergisches RheinLand jetzt ausgebaut werden. Das Vorhaben startet mit einer Pilotphase bis Ende 2022 und wird zunächst mit 6,9 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert. Ziel des neuen Hubs ist es, Fragestellungen unter Einbindung regionaler Akteure zu definieren, Lösungsansätze im Austausch mit der Praxis zu entwickeln und unmittelbar an verschiedene Zielgruppen zu vermitteln. „Zirkuläre Wertschöpfung ist eines der großen Themen, mit denen wir uns in den kommenden Jahren beschäftigen“, sagt Prof. Dr. Klaus Becker, Vizepräsident für Forschung und Wissenstransfer der TH Köln. „Mit dem Projektvorhaben Bergische Ressourcenschmiede wollen wir ein impulsgebendes Zentrum für Nachhaltigkeit und Ressourcen schaffen, Akteure vor Ort vernetzen und so wichtige Transformationsprozesse in der Region gestalten.“

+++ TH Köln erfolgreich beim Bund-Länder-Programm „Künstliche Intelligenz in der Hochschulbildung“ +++

Das Verbundvorhaben „KI greifbar machen und begreifen: Technologie und Gesellschaft verbinden durch Gestaltung“ (KITEGG), bei dem die TH Köln neben vier weiteren Hochschulen beteiligt ist, hat eine Zusage für den Antrag beim Bund-Länder-Programm „Künstliche Intelligenz in der Hochschulbildung“ der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) erhalten. Das Projekt startet im Dezember 2021 und wird für vier Jahre mit rund fünf Millionen Euro finanziert. Die Fördersumme für die TH Köln beträgt etwa 800.000 Euro. Ziel ist es, die Lehre von KI-Methoden nachhaltig in die Ausbildung von Gestalterinnen und Gestaltern einzubinden, sodass sie in der Lage sind, diese Methoden reflektiert als Material und Werkzeuge einzusetzen. Prof. Dr. Lasse Scherffig von der Köln International School of Design (KISD) koordiniert den Projektteil der TH Köln. „Unseren Schwerpunkt bilden die materiellen und gesellschaftlichen Kontexte des Einsatzes von Künstlicher Intelligenz. Wir entwickeln unter anderem zwei praxisbezogene Lehrforschungsprojekte für die Studiengänge Integrated Design und Code & Context“, so Scherffig. Insgesamt sind fünf Hochschulen beteiligt: Neben der TH Köln arbeiten die Hochschule für Gestaltung Offenbach, die Hochschule für Gestaltung Schwäbisch-Gmünd, die Hochschule Trier sowie die Hochschule Mainz, bei der die Projektleitung liegt, an dem Vorhaben.



Die Spitzen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften und der Industrie- und Handelskammern im Rheinischen Revier tauschten sich mit dem Wirtschaftsminister aus (v.l.): Frank Hemig (IHK Köln), Jürgen Steinmetz (IHK Mittlerer Niederrhein), Prof. Dr. Klaus Becker (Technische Hochschule Köln), Prof. Dr. Stefan Herzig (Technische Hochschule Köln), NRW-Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Dr. Thomas Grünewald (Hochschule Niederrhein), Prof. Dr. Martin Wortmann (Rheinische Fachhochschule Köln), Dr. Udo Scheuer (Hochschule Bonn-Rhein-Sieg), Michael F. Bayer (IHK Aachen) und Bodo Middeldorf (Zukunftagentur Rheinisches Revier).

Neuberufene Professorinnen und Professoren



Prof. Dr. Markus Linden

Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften
Professur für Betriebswirtschaftslehre, insb. Business Analytics & Innovation

Studium Wirtschaftswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen und der Helsinki School of Economics, Finnland

Promotion „Geschäftsmodellbasierte Unternehmenssteuerung mit Business-Intelligence-Technologien“ an der Universität Duisburg-Essen

Berufliche Stationen (Auszug)

- Professur für Wirtschaftsinformatik an der FOM Hochschule für Oekonomie & Management gGmbH
- Senior Consultant und Projektleiter, CFO Advisory, SAP Deutschland SE & Co. KG
- Senior Consultant und Teamleiter, Business Intelligence Strategy und Management, PricewaterhouseCoopers (PwC) cundus AG
- Freiberuflicher IT-Berater & Dozent, insb. Business Analytics

Als Kind wollte ich Fußballprofi werden und im damaligen Müngersdorfer Stadion auflaufen. Heutzutage drücke ich dem FC als Zuschauer im Stadion regelmäßig die Daumen.

Das Beste an meinem Studium war das Auslandssemester an der Helsinki School of Economics, in dem ich über den „berühmten“ Tellerrand hinaus schauen konnte.

Eine datenzentrierte Unternehmenssteuerung ist sinnvoll, weil sie die Entscheidungsqualität von Fach- und Führungskräften verbessert und sich dadurch letztlich der Unternehmenserfolg positiv beeinflussen lässt.

Mein fachliches Steckbrief ist die IT-basierte Entscheidungsunterstützung zur Planung, Steuerung und (Weiter-)Entwicklung von Geschäftsmodellen.

In Lehre und Forschung möchte ich einen Schwerpunkt auf datenbasierte Geschäftsmodellinnovationen setzen.

Ich würde gerne herausfinden, anhand welcher (Daten-)Muster sich nachhaltig erfolgreiche Geschäftsmodelle erkennen, erklären und weiterentwickeln lassen.

Der beste Ort für gute Ideen ist eine Laufrunde in freier Natur.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Noise: A Flaw in Human Judgment* von Daniel Kahneman, Olivier Sibony und Cass R. Sunstein.



Prof. Dr. Tobias Schlüter

Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
Professur für Quantitative Methoden mit dem Schwerpunkt Data Mining

Studium Mathematik mit den Schwerpunkten Statistik und Betriebswirtschaftslehre an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Universität Uppsala, Schweden

Promotion „Bank Funding Stability and Pricing Behavior“ am Seminar für Bankbetriebslehre der Universität zu Köln

Berufliche Stationen (Auszug)

- Leiter Advanced Analytics & Marktforschung, Sparkasse KölnBonn
- Projektleiter Gesamtbanksteuerung und Unternehmenscontrolling, Sparkasse KölnBonn
- Gruppenleiter und Mitarbeiter in Verbandsprojekten, Sparkassen Finanzgruppe
- Buchautor zu Data Analytics, Marketing Analytics und Risikomanagement
- Freiberuflicher Berater für quantitative Unternehmenssteuerung, Data Science, Controlling
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln und der Deutschen Bundesbank in Frankfurt

Als Kind habe ich Köln nur ab und zu an den Wochenenden besucht. Jetzt habe ich das Glück, hier leben und arbeiten zu können.

Das Beste an meinem Studium war die schöne gemeinsame Zeit mit meinen Kommilitonen im westfälischen Münster und dass es mir eine gute Grundlage für meine berufliche Entwicklung ermöglicht hat.

Eine datenzentrierte Unternehmenssteuerung ist sinnvoll, weil sie Managerinnen und Manager in die Lage versetzt, handlungsrelevante Informationen zu erhalten, Trends und Muster zu erkennen und ihr Unternehmen langfristig erfolgreicher als mit „reinem Bauchgefühl“ zu steuern.

Mein fachliches Steckbrief ist das Zusammenspiel von Data Analytics und der Unternehmenssteuerung und dabei – vor allem – die Frage, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Führungskräfte in Unternehmen Analysen effizient mit modernen Methoden durchführen und ihre Ergebnisse sinnvoll anwenden können.

Mein Schwerpunkt in der Lehre soll daher die Motivation unserer Studierenden sein, quantitative Methoden vernünftig und nutzbringend für praktische Fragestellungen einzusetzen.

Ich würde gerne herausfinden, wie aus Daten Wissen wird, das zur Entscheidungsfindung genutzt wird. Dabei konzentriere ich mich zunächst auf Banken, Sparkassen und die Finanzdienstleistungsbranche – hier gibt es seit jeher viele Daten, deren Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft ist.

Der beste Ort für gute Ideen ist eine Gruppe motivierter und interessierter Menschen, die gemeinsam an einem Thema arbeiten.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Angriff der Algorithmen* von Cathy O’Neill, die auf wunderbar anschauliche Weise erklärt, wie KI zunehmend beginnt, unser Leben zu verändern.



Prof. Dr. Miriam Sartor
Fakultät für Informatik und
Ingenieurwissenschaften
Professur für Umweltprozesstechnik

Studium Umweltschutztechnik, Studienrichtung Entsorgungstechnik an der Technischen Universität Clausthal, Systemische Beratung, Schwerpunkt Organisations- und Personalentwicklung an der Technischen Universität Kaiserslautern

Promotion „Untersuchungen zum Einfluss elektrokinetischer Repulsationsseffekte auf die Tiefenfiltration mit partikulären Schüttbetten“ an der Universität des Saarlandes

Berufliche Stationen (Auszug)

- Chief Operating Officer und Prokuristin bei der CERAFILTEC Germany GmbH Blue Filtration, Saarbrücken
- Abteilungsleiterin „Oberflächenverfahrenstechnik“ am VDEh-Betriebsforschungsinstitut GmbH (BFI), Düsseldorf
- Projektgruppen- und stellv. Abteilungsleiterin „Prozesstechnik Umform- und Veredelungsanlagen“ am VDEh-Betriebsforschungsinstitut GmbH (BFI), Düsseldorf
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gesellschaft für umweltkompatible Prozesstechnik mbH (upt), Saarbrücken

Als Kind haben mich die vielfältigen Erscheinungsformen von Bächen und Tümpeln fasziniert. Mich beschäftigte die Frage, warum es nicht ausreichend sauberes Wasser für alle Menschen gibt.

Das Beste an meinem Studium war die Erkenntnis, dass Umweltschutz den Einsatz vielfältiger gesellschaftlicher und technologischer Ansätze erfordert und diese nur in der Kooperation von Menschen unterschiedlicher Herkunft und wissenschaftlicher Disziplinen entwickelt werden können.

Eine zirkuläre Wertschöpfung ist möglich, wenn wir unsere Verantwortung für Umwelt-, Ressourcen- und Klimaschutz erkennen und wahrnehmen.

Mein fachliches Steckepferd ist der Transfer innovativer Technologien für den Umwelt- und Ressourcenschutz in die Industrie. Sowohl in Deutschland als auch in Entwicklungsländern ist es dabei wichtig, nicht nur robuste Prozesse und Technologien zu entwickeln, sondern durch Schulung und Aufklärung betriebliche und gesellschaftliche Akzeptanz zu erreichen.

Ich möchte in der Lehre einen Schwerpunkt setzen für ein Verständnis des Einflusses unserer Lebensweise auf die natürlichen und sozialen Umwelten. Ein großes Anliegen ist mir dabei, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass für ein nachhaltiges Wirtschaften nicht nur ein Verwerten von Reststoffen in Form einer zirkulären Wertschöpfung erforderlich ist, sondern dass Abfälle vor allem vermieden und Ressourcen geschont werden sollten.

Ich würde gerne herausfinden, wie wir es als Menschheit schaffen, die Grenzen des Wachstums zu erkennen und zu akzeptieren. Wie können wir unseren Wohlstand stabilisieren, ohne dass es zu Lasten der ökologischen und sozialen Umwelten geht, so dass alle Menschen auf unserer Erde eine menschenwürdige Zukunft erleben können?

Der beste Ort für gute Ideen sind für mich Ausflüge in die Natur – per Fahrrad oder zu Fuß.

Die letzten guten Bücher, die ich gelesen habe, sind *Die angstfreie Organisation: Wie Sie psychologische Sicherheit am Arbeitsplatz für mehr Entwicklung, Lernen und Innovation schaffen* von Amy C. Edmondson und *Die Geschichte des Wassers* von Maja Lunde.



Prof. Dr. Eike Permin
Fakultät für Informatik und
Ingenieurwissenschaften
Professur für Digitale Produktion
(Stiftungsprofessur)

Studium Maschinenbau mit der Vertiefung Luft- und Raumfahrttechnik sowie Wirtschaftsingenieurwesen Maschinenbau an der RWTH Aachen

Promotion „Funktionszuverlässigkeit technischer selbstoptimierender Systeme zur Regelung von Produktionsprozessen“ an der RWTH Aachen

Berufliche Stationen (Auszug)

- Chief Operating Officer bei der SMS digital GmbH, Düsseldorf
- Abteilungsleiter Produktionsqualität am Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie, Aachen
- Lehrbeauftragter an der RWTH Aachen und an der Fachhochschule für Ökonomie und Management (FOM) Dortmund
- Gruppenleiter Produktionseffizienz am Fraunhofer-Institut für Produktionstechnologie, Aachen

Als Kind dachte ich immer, ich würde mal Pilot werden.

Das Beste an meinem Studium war die Freiheit. Ich habe mir um meinen regulären Stundenplan herum viele andere Tätigkeiten, Zusatzfächer, Jobs, Sport und Ehrenämter gesucht und es dabei sehr genossen, völlig frei über meinen Tagesablauf und meine Semesterplanung zu entscheiden.

Digitalisierung bedeutet für mich konkret eine starke Veränderung in meiner Domäne Produktion, mit vielen Potenzialen und Herausforderungen. Im gleichen Zuge bedeutet es für mich persönlich eine extrem spannende Professur mit viel Gestaltungsspielraum.

Mein fachliches Steckepferd ist eher ein kleines Pony, das noch wachsen darf. Ich habe in der Vergangenheit viel in der Software- und Lösungsentwicklung für die Produktion gearbeitet, und hierbei vor allem die Auswirkungen neuer Technologien wie Machine Learning, 5G, Smart Wearables oder auch Cloud Computing für diese Domäne erforscht. Dafür müssen immer zwei Seelen in der Brust schlagen – Maschinenbau und Produktion auf der einen, Informatik und Software auf der anderen Seite.

Ich möchte folgenden Schwerpunkt setzen: Digitale Produktion in der Lehre bedeutet für mich, Studierende fit zu machen für eine relativ neues, herausforderndes Anwendungsfeld in klassischen Industrien, aber auch als eigene stark wachsende Branche mit viel Bedarf für engagierte Mitarbeiter*innen. In der Forschung darf ich über den InnovationHub Bergisches Rheinland mit lokal verwurzelten Unternehmen diesen Wandel aktiv antreiben.

Ich würde gerne herausfinden, wie sich klassische, produzierende Unternehmen in Deutschland aufstellen und organisieren müssen, um den technologischen Wandel in Industrie 4.0 zu gestalten. Dies hat Aspekte in der Veränderung der eigenen Produktion und im Erstellen neuer Lösungen und Angebote an den Markt im Sinne von zusätzlicher Wertschöpfung.

Der beste Ort für gute Ideen ist meine Laufstrecke. Joggen hilft mir, Gedanken zu ordnen und Stress abzubauen.

Die letzten guten Bücher, die ich gelesen habe: Ich lese eigentlich immer vier bis sechs Bücher parallel, je nach Tagesstimmung. Schwer, da eine Auswahl zu treffen. Eines der letzten Bücher, das ich sehr genossen habe, war *Deep Thinking* vom ehemaligen Schachweltmeister Garry Kasparov.

Prof. Ciro Cappellari

Internationale filmschule Köln
Professur für Filmisches Erzählen



Studium Filmregie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin
Berufliche Stationen (Auszug)

- Professor am California Institute of the Arts, Los Angeles, USA
- Lehrbeauftragter an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, Potsdam
- Lehrbeauftragter an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin
- Freiberuflicher Kameramann, Regisseur, Autor von Dokumentar- und Spielfilmen

Als Kind bin ich in Patagonien, Argentinien, aufgewachsen und habe im Alter von 12 Jahren angefangen zu fotografieren und filmen – was ich später studiert habe und was bis heute das Zentrum meiner Arbeit als Professor und Künstler darstellt.

Das Beste an meinem Studium: Die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin war während meines Studiums ein Freiraum, in dem die Auseinandersetzung mit der Filmkunst im Mittelpunkt stand. Ich habe damals paradoxerweise in Westberlin, umgeben von der Mauer, die beste Institution gefunden, um mich frei als Künstler entwickeln zu können.

Das europäische Autorenkino hat traditionell eine gesellschaftskritische Haltung, was mich persönlich anspricht. Mich hat vor allem der italienische Neorealismus geprägt, aber auch die Nouvelle Vague. In Deutschland bin ich ein großer Bewunderer von Rainer Werner Fassbinder, der provokative und grenzüberschreitende Filme realisierte, die ein wichtiger Beitrag zur Weltkultur sind.

Mein fachliches Steckepferd: Regie, Drehbuch und Kinematographie.

Ich möchte in der Lehre versuchen, meine Haltung den Studierenden weiterzugeben, offen mit Inhalten und Materialien zu experimentieren, um künstlerische Ziele zu erreichen. Das Herzstück meines Unterrichts liegt in der Grammatik der audiovisuellen Sprache für bewegte Bilder. Dies beinhaltet Fragen der Erzählung, Komposition, der Erfordernisse der Zeit, in der wir leben, des Rhythmus einer bestimmten Szene usw., die es den Studierenden ermöglichen, zu analysieren, wie unterschiedliche Techniken eine charakteristische Ästhetik erzeugen, und ihnen dabei helfen zu konzipieren, wie sie ihre eigene Filmsprache erstellen können.

Das würde ich gerne herausfinden: Es ist dringend erforderlich, Filme zu machen, die die vom Markt auferlegten veralteten Regeln für das Erzählen von Geschichten ändern. Wir können dies nur erreichen, indem wir akzeptieren, unsere Rolle als Schöpfer*innen in Frage zu stellen. Welche Geschichten erzählen wir und warum? Wie können wir unsere Erzähltechniken erweitern und bereichern? Welche unerforschten Perspektiven können untersucht werden? Wie können wir die Kunst des Kinos nicht als alleinige Autor*innen, sondern als gemeinsame Praxis verstehen? Dies sind einige der Fragen, um ein neues Kino zu denken. Und vielleicht ist es auch Zeit, mit dem Individualismus zu brechen und uns als Künstler zu verstehen, die in ein Künstlerkollektiv eingebunden sind.

Der beste Ort für gute Ideen ist am Meer.

Der letzte gute Film, den ich gesehen habe, ist „Druk“ (Another Round) von Thomas Vintenber.

Prof. Dr. Peter Stenzel

Fakultät für Anlagen, Energie- und Maschinensysteme
Professur für Wasserstoff-Systemtechnik



Studium Umwelttechnik und Ressourcenmanagement an der Ruhr-Universität Bochum

Promotion „Potentiale der Osmose zur Erzeugung und Speicherung von Elektrizität“ an der Ruhr-Universität Bochum

Berufliche Stationen (Auszug)

- Post-Doc am Institut für Energie- und Klimaforschung des Forschungszentrums Jülich
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter im Institutsbereich Technoökonomische Systemanalyse (IEK-3) des Forschungszentrums Jülich
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter im Institutsbereich Systemforschung und Technologische Entwicklung (IEK-STE) des Forschungszentrums Jülich
- Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Innovative Energiesysteme (ZIES) an der Fachhochschule Düsseldorf

Als Kind wollte ich gerne Lokführer werden. Besonders fasziniert haben mich Dieseltreibwagen. Heute kann ich mich auch für wasserstoffbetriebene Züge begeistern.

Das Beste an meinem Studium war der Pioniergeist in einem neuen Studiengang mit spannenden Schwerpunkten rund um die Themengebiete erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit. Die dort entstandenen Freundschaften zu Kommilitonen und Kontakte zu inspirierenden Forschern bestehen zum großen Teil bis heute.

Das Potenzial wasserstoffbasierter Energiesysteme ist sehr groß, da Wasserstoff aufgrund seiner Eigenschaften als gasförmiger, speicherbarer und aus erneuerbarem Strom herstellbarer Energieträger sehr flexibel einsetzbar ist und somit das fehlende Puzzleteil in treibhausgasneutralen Energiesystemen darstellen kann.

Mein fachliches Steckepferd ist die Auslegungs- und Betriebsoptimierung wasserstoffbasierter Energiesysteme sowie die Bewertung innovativer Technologien im Kontext nachhaltiger Energiesysteme.

Ich möchte einen Schwerpunkt setzen in der Begleitforschung von Umsetzungsprojekten im Wasserstoffbereich. Gerade zum jetzigen Zeitpunkt, wo viele Ideen aus dem Labor in die Demonstration kommen, kann angewandte Forschung einen wesentlichen Beitrag für langfristige Erfolge liefern.

Ich würde gerne herausfinden, wie wir es schaffen können, die Energiewende als Gesellschaft mit allen Herausforderungen und dem gegebenen Zeitdruck erfolgreich meistern zu können.

Der beste Ort für gute Ideen ist überall dort, wo man zur Ruhe kommt und sich Zeit zur Reflexion von wichtigen Fragen ergibt. Dies kann bei der Arbeit im Garten, einem Ausflug in die Natur oder auch mitten in der Nacht im Bett sein.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Erebus* von Michael Palin. Eine spannende und faszinierende Geschichte der großen Polarexpeditionen der HMS Erebus und der HMS Terror unter Bedingungen, die heute unvorstellbar sind.



Prof. Dr. Tilly Laaser

Fakultät für Kulturwissenschaften
Professur für Konservierung und
Restaurierung von Gemälden

Studium Konservierung und Restaurierung von Gemälden und gefassten Skulpturen an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart sowie am Institut National du Patrimoine, Paris, Frankreich, und am Courtauld Institute of Art, London, Großbritannien

Promotion „Mahlen und Illuminir Büchlein von Friedrich Brentel dem Älteren, 1642. Eine kunsttechnische Quellschrift des 17. Jahrhunderts im Vergleich mit Werken ihres Autors“ an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Berufliche Stationen (Auszug)

- Postdoktorandin und Projektkoordinatorin eines Graduiertenkollegs an der Universität Konstanz
- Teilvertretungsprofessorin für Kunstwissenschaft/Kunstgeschichte an der Universität Konstanz
- Vertretungsprofessorin für Archäometrie und Konservierungswissenschaften an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- Lehrbeauftragte an der Universität Konstanz und der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste, Dresden

Als Kind wollte ich lange Ärztin werden, bis ich merkte, dass ich kein Blut sehen kann. Dann fand ich meinen Traumberuf der Gemälderestauratorin, der dem der Ärztin in vielen Dingen ähnelt: Für verschiedenste Schadensbilder gilt es die richtige Behandlung zu finden, damit die Werke konserviert und in ihrer Bedeutung erhalten werden können – nur das Blut gibt es glücklicherweise nicht.

Das Beste an meinem Studium waren die gemeinsamen Exkursionen und die Praktika im In- und Ausland. Im Frühling 2006 verbrachte ich mit einigen Kommilitoninnen und Lehrenden vier Wochen in Aleppo bei der Restaurierung der gefassten Vertäfelung eines ehemaligen Empfangszimmers. Es gab dort viele wunderbare Dinge zu entdecken, aber die (politische) Atmosphäre war auch manchmal bedrückend und wir mussten auf unserer Baustelle sehr kreativ mit der Beschaffung von Material und Werkzeugen umgehen.

Der Stellenwert von Kulturgütern: Kulturgüter besitzen für mich einen großen Stellenwert, weil sie unmittelbare Zeugen vergangener Zeiten sind. Wenn wir lernen, sie zu „lesen“, können wir viel über die Gesellschaften und Kontexte erfahren, in denen sie entstanden sind: in solche Werke einzutauchen ist manchmal wie eine kleine Zeitreise.

Mein fachliches Steckpferd ist der interdisziplinäre Dialog mit Kunstwissenschaften und Naturwissenschaften, um Objekten in ihrer Materialität, ihrer Bedeutung und ihrem Erhalt gerecht werden zu können.

Ich möchte einen Schwerpunkt setzen in der transdisziplinären objektbasierten Forschung und Lehre, um Restaurator*innen für vielfältige Berufsfelder auszubilden.

Ich würde gerne herausfinden, wie es sich als Künstlerin im 17. Jahrhundert gelebt hat.

Der beste Ort für gute Ideen ist auf dem Fahrrad.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Marianengraben* von Jasmin Schreiber, eine sehr berührende Geschichte über den Umgang mit dem Tod und dem Sterben, bei der es oft auch heiter zugeht. Eine weitere absolute Leseempfehlung ist *Winternähe* von Mirna Funk: nicht nur weil es zum Teil in meiner Heimatstadt Berlin spielt, sondern auch, weil es ohne erhobenen Zeigefinger von Antisemitismus in Deutschland und vom Nahostkonflikt handelt.



Prof. Dr. Gunnar Lühr

Fakultät für Bauingenieurwesen
und Umwelttechnik
Professur für Baubetrieb und
Bauprojektmanagement

Studium Bauingenieurwesen mit Studienrichtung Geotechnik an der Fachhochschule Köln (heute TH Köln); Master of Business Administration in International Business an der University of East London, London/Großbritannien

Promotion an der Alma Mater Europaea, Salzburg/Österreich, Maribor/Slowenien und Delft/Niederlande mit dem Thema „The Impact of the Last Planner-System on Project Culture“

Berufliche Stationen (Auszug)

- Leiter Projektmanagement bei der ZECH Integrale Planung GmbH, Köln und Berlin
- Prozessmanager bei ZECH Bau SE, Niederlassung Köln
- Bauleiter, Lean Coach, Kalkulator und Key-User RIB iTWO bei der Wayss & Freytag Spezialtiefbau GmbH, Düsseldorf
- Projekttechniker und Statiker bei der ThyssenKrupp GfT Bautechnik GmbH, Essen

Als Kind bin ich auf dem Grundstück des Familienbetriebs, einer Zimmerei und Bautischlerei, aufgewachsen. Meine Freunde und ich sind auf Holzstapeln, Gabelstaplern oder Lieferwagen rumgeklütert. Wir haben ständig Baumaterialien gefunden und kleine Häuser gezimmert und haben somit unsere ersten Bauprojekte geleitet.



Prof. Dr. Frank Schimmel

Fakultät für Informatik und
Ingenieurwissenschaften
Professur für Agile Coding

Das Beste an meinem Studium war die Vielfalt der verschiedenen Studiengänge, durch deren Kombination ich immer detaillierter mein ganz eigenes Aufgaben- und Forschungsfeld definieren konnte. Durch die verschiedenen internationalen und industrieübergreifenden Studiengänge konnte ich viel über andere Kulturen und Industrien und spannende Menschen kennenlernen.

Die Bauindustrie in Deutschland befindet sich spürbar in einem großen Wandel, was meiner Meinung nach vor allem an der Unzufriedenheit der verschiedenen Beteiligten und gesellschaftlichen Entwicklungen liegt. Zu den Veränderungen gehören zum einen Lean-Construction-Methoden, welche bei großen Projekten mittlerweile kaum noch wegzudenken sind. Weiterhin gibt es immer mehr Pilotprojekte, bei denen Vertragsmodelle wie Integrierte Projektabwicklungsverträge (IPD) zur Anwendung kommen, die versuchen, partnerschaftliche Beziehungen zwischen den verschiedenen Parteien durch wirtschaftliche Anreize zu ermöglichen. Zusätzlich gibt es immer mehr Bauprojekte, bei denen versucht wird, vorgefertigte und nachhaltige Komponenten oder Module zu verbauen, um die Ausführungsqualität zu steigern und die Bauzeit auf den Baustellen zu verkürzen. Hierbei helfen die Entwicklungen der Digitalisierung und der immer besser werdenden Anwendung der Building-Information-Methode.

Mein fachliches Steckpferd sind Projektkulturen. Ich untersuche, welche kulturellen Eigenschaften bei Bauprojekten aus spezifischen Sichtweisen erstrebenswert sind und welche Projektmanagement-Methoden angewandt werden können, um diese zu erreichen. Hierbei verbinde ich meine akademischen und beruflichen Erfahrungen aus dem Bereich Bauingenieurwesen und International Business mit dem Schwerpunkt interkultureller Zusammenarbeit und Projektmanagement.

Ich möchte einen Schwerpunkt setzen bei der Erforschung von Projektmanagement-Methoden, und wie diese gezielt eingesetzt werden können, um Projektkulturen zu schaffen, welche den Interessen der einzelnen Stakeholder entsprechen. Weiterhin interessiert mich, wie Change-Management-Methoden innerhalb von Bauprojekten angewandt werden können, um durch Controlling festgestellte Herausforderungen zu meistern, wobei mich auch hierbei der kulturelle Aspekt des Projektteams interessiert. In der Lehre möchte ich meinen Schwerpunkt so setzen, dass die Studierenden darauf vorbereitet sind, dass es bei Bauprojekten viele verschiedene Interessenlagen gibt, die sich jeweils beeinflussen und beim Managen des eigenen Projekts berücksichtigt werden müssen.

Ich würde gerne herausfinden, wie sich gesellschaftliche Veränderungen auf Projekte und das Projektmanagement auswirken.

Der beste Ort für gute Ideen sind große Zeichenflächen, auf denen ich mich möglichst bunt austoben kann.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Van Gogh: Sämtliche Gemälde* von Walther und Metzger. Dieses Buch war nach meinem Promotionsstudium das erste Nicht-Fachbuch und ich fand es sehr beeindruckend, mich mit den Hintergründen von Vincent (er hätte sich wohl nie „Van Gogh“ genannt) und deren Einflüssen auf seine Gemälde zu beschäftigen.

Studium Meteorologie an der Universität Hamburg mit Nebenfach Informatik

Promotion „Development and Test of an Atmospheric Flow Model Employing Adaptive Numerical Methods“ an der Universität Hamburg

Berufliche Stationen (Auszug)

- Senior Software Developer bei der CM4all GmbH, Köln
- Mitgründer und Geschäftsführer von QRu.io, Köln
- Freiberuflicher IT-Berater & Software-Entwickler, Köln
- Hacker bei der freiheit.com technologies gmbh, Hamburg

Als Kind habe ich meinen Kassetten-Rekorder (ja, Kassetten!) und andere Geräte des Haushalts auseinandergenommen, um zu sehen, wie sie funktionieren. Und ja, ich habe sie auch wieder zusammensetzen können.

Das Beste an meinem Studium war die Kombination aus allen Dingen, die mir vorher auch schon Spaß gemacht haben: Physik, Chemie, Mathematik und das alles in den Computer zu stecken und Simulationen zu programmieren.

Agile Coding erkläre ich meinem Nachbarn so: Stell dir vor, jemand entwickelt Software, so dass dabei Applikationen rauskommen, die dann auch funktionieren. (Spoiler: Ein wichtiger Trick ist, mit den Leuten zusammenzuarbeiten, die sie dann benutzen.)

Mein fachliches Steckpferd tragt zunehmend auf Menschen zu und will wissen, wie sich die Arbeitsbedingungen in (mehr oder weniger) agilen Umfeldern auf diese auswirken. Stichworte: Autonome Motivation und psychologische Sicherheit.

Ich möchte einen Schwerpunkt setzen beim Experimentieren mit und Ausprobieren von Methoden und Formaten in der Lehre, um ein so praktisches Thema wie agile Software-Entwicklung angemessen zu vermitteln.

Ich würde gerne herausfinden, wie wir eine Arbeitswelt gestalten können, in der alles Technische nicht mehr von männlichem Verhalten und Denken dominiert wird.

Die besten Orte für gute Ideen sind zweifelsfrei Gespräche mit meiner Frau und Kinderbücher.

Das letzte gute Buch, das ich gelesen habe, ist *Eins über mir* von Christian Duda, ein Buch über das Anders-aber-auch-ganz-normal-Sein. Außerdem kann ein Buch, in dem „Volker die Spülbürste“ mitspielt, ja nur großartig sein.

Personalia

Ruhestand

Prof. Dr. Jutta Arrenberg

wurde 1998 an die heutige Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften auf die Professur für Mathematik einschl. Quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaft berufen. Die Vermittlung der quantitativen Methoden hat sie in der Fakultät maßgeblich mitgeprägt. Auch schrieb sie sieben Lehr- und Übungsbücher, ihr Mathe-Lehrbuch ist bereits in der 6. Auflage erschienen. Der Schmalenbach-Hörsaal sei quasi ihr zweites Büro, so Arrenberg. 2003 arbeitete sie mit am Forschungsprojekt „Neue Medien in Statistik“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Über mehrere Jahre hinweg bot Arrenberg außerdem regelmäßig Veranstaltungen zum Girls' Day und zur KinderUni an. Ihre Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Jürgen Danielzik

wurde 1997 an die heutige Fakultät für Bauingenieurwesen und Umwelttechnik auf die Professur für Baubetrieb, insbesondere Bauverfahrenstechnik berufen. Die Professur wurde im Zuge der Umstrukturierung der TH Köln im Jahr 2002 in die Professur für Baubetrieb, Bauwirtschaft und Baumanagement umgewandelt. Danielzik war von 2003 bis 2015 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Baubetrieb, Vermessung und Bauinformatik und von 2009 bis 2021 Stundenplanbeauftragter der Bachelor- und Masterstudiengänge der Fakultät. In seiner Zeit an unserer Hochschule war Danielzik an der Entwicklung und Betreuung des Dualen Studiengangs Bauingenieurwesen in Kooperation mit dem Berufsförderwerk der Bauindustrie NRW beteiligt. 2009 wurde der Studiengang vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW im Wettbewerb „Zukunft durch Innovation. NRW Duale MINT-Studiengänge in NRW“ in der Kategorie „Neue Modelle“ ausgezeichnet. Danielzik hat unter anderem den Kickartzt-Preis eingeworben und an der TH Köln verankert, der in zehn Jahren 41 Preisträgerinnen und Preisträger ausgezeichnet hat, die an der TH Köln ausgebildet wurden. 60 Prozent der Preisträgerinnen und Preisträger haben im dualen Modell studiert. Auch hat Danielzik von 2013 bis 2019 mehrere BWI-Bau-Zertifikatslehrgänge für die TH Köln eingeworben und eine Kooperation mit der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln ermöglicht und betreut. Seit 2003 hat er in der Studienrichtung Baubetrieb das Thema „Building Information Modeling“ gesetzt, das maßgeblichen Anteil für die Kooperation mit der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln hatte. Seit 2017 war er zudem Beauftragter unserer Hochschule bei dieser Kooperation. Nach seiner aktiven Zeit an der TH Köln betreut Danielzik die Entwicklung von Zertifikatslehrgängen in Kooperation mit der Gebäudewirtschaft und der Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung und den Zertifikatskursen zum Zertifizierten Bauleiter und begleitet das Unternehmensplanspiel „Bauwirtschaft“. Seine Dienstzeit endete am 31. August 2021.

Prof. Dr. Heide Faeskorn-Woyke

wurde 1995 an die heutige Fakultät Informatik und Ingenieurwissenschaften auf die Professur für Informatik mit Schwerpunkt Multimedia-Datenbanken berufen. Faeskorn-Woyke bekleidete das Amt der Dekanin, Studiendekanin und war Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Informatik und Senatsmitglied der Hochschule. Darüber hinaus leitete sie das Labor für Wirtschaftsinformatik, war Internationalisierungsbeauftragte und über 20 Jahre verantwortlich für Stunden- und Prüfungsplanung im HOPS-System. Ihre Forschungsschwerpunkte waren BigData-Architekturen mit Verwendung von NoSQL-Datenbanken und eLearning im Bereich Datenbanken. Nach ihrer Dienstzeit an der TH Köln übt Faeskorn-Woyke einen Lehrauftrag für die Betreuung von Abschlussarbeiten aus und setzt ihre Mitarbeit im EILD-Projekt „Entwicklung von Inhalten für die Lehre im Fach Datenbanken in vielfältigen Lernszenarien“ fort. Ihre Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Monika Krein-Kühle

wurde 2004 an die Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften auf die Professur für Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaften berufen. Sie war am Aufbau des Masterstudiengangs Fachübersetzen maßgeblich beteiligt und hatte die Leitung von 2005 bis 2010 und erneut von 2015 bis 2018 inne. Frau Krein-Kühle ist seit 2015 Mitglied im Vorstand der „International Association for Translation and Intercultural Studies“ (IATIS) und war von 2016 bis 2019 Vorsitzende des IATIS Training Committee, dem für die Ausbildung im Translationsbereich weltweit zuständigen Ausschuss. Nach umfangreichen Forschungstätigkeiten im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Übersetzung gilt ihr Forschungsinteresse seit fünf Jahren der Übersetzung im Kunstbereich, einem bisher wenig erforschten Bereich der Translationswissenschaft. Diese Forschungsarbeiten wird sie über das Dienstzeitende hinaus fortsetzen. Ihre Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Rainer Moll

wurde 2000 an die Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Controlling und Rechnungswesen berufen. In seiner Zeit an der TH Köln hatte Moll von 2000 bis 2021 die Vertretung des Studienschwerpunktes Management und Controlling inne und war ab 2015 Fachgruppensprecher. Außerdem war er als Studiengangsleiter am Aufbau und der Entwicklung des Masterstudiengangs Marktorientierte Unternehmensführung beteiligt. Ab 2013 leitete er die jährliche ASIA-Summerschool durch Praxis- und Hochschulkontakte in China, Thailand, Singapur und Malaysia. Die Konzeptionierung und Leitung der in der Gründung befindlichen Forschungsstelle zur interdisziplinären Insolvenzforschung musste Moll jedoch krankheitsbedingt einstellen. Nach seiner aktiven Zeit an der TH Köln begleitet Moll weiterhin die ASIA-Summerschool, wird Lehraufträge übernehmen und Abschlussarbeiten betreuen. Seine Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Detlef Rüdiger

wurde 1999 an die heutige Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften auf die Professur für Volkswirtschaftslehre, Kranken- und Pflegeversicherung berufen. Während seiner Zeit an der TH Köln war er von 2002 bis 2021 Vorsitzender des Prüfungsausschusses Bachelor- sowie Masterstudiengänge des Instituts für Versicherungswesen. Inhaltlich leitete Rüdiger 2006, 2011 und 2018 verschiedene Symposien zu Themen des Versicherungswesens. Forschungsschwerpunkt bildete für ihn die Pflegepflichtversicherung, bei der er den Gesetzentwurf in seiner Tätigkeit am Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung sowie im Bundesministerium für Gesundheit von 1991 bis 1999 mit verfasst hat. Außerdem befasste er sich mit dem Forschungsfeld des Basistarifs, der vom 1.1.2009 an aufgrund des GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetzes verpflichtend von allen PKV-Unternehmen mit einer Krankenvollversicherung angeboten werden musste. Dieser Tarif stellt eine Brücke zwischen den Systemen private und gesetzliche Krankenversicherung dar. Auch nach seiner Dienstzeit an der TH Köln bleibt Rüdiger am Institut für Versicherungswesen als Dozent tätig. Seine Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Jürgen Schmitz

wurde 1995 an die heutige Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften auf die Professur für Konstruktionslehre einschließlich Konstruieren mit Kunststoff berufen. Von 2012 bis 2017 war Schmitz Direktor des Instituts für Angewandten Maschinenbau. Von 1996 bis 2015 war er Mitglied in den Prüfungsausschüssen für das Grund- und Hauptstudium des Studienganges Allgemeiner Maschinenbau, die er über zehn Jahre als Vorsitzender geleitet hat. Auch war Schmitz Mitglied im Fakultätsrat über mehrere Wahlperioden. Als besonders erfolgreich hat er die Studienenaustausche mit der Ecole Supérieure de Conception et de Production Industrielles in Paris, der Ecole Supérieure de Plasturgie d'Yonnax

in Oyonnax sowie dem Politecnico di Torino in Alessandria/IT empfunden, an dem er auch mit seinem Kollegen Hans Rühmann mehrere Seminare abgehalten hat. Nach seiner Dienstzeit an der TH Köln freut sich Schmitz über mehr Zeit für Familie, Kinder und Enkel, Reisen, Kochen, Segeln und Garten. Seine Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Prof. Dr. Jürgen Weber

wurde 1991 an die heutige Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften auf die Professur für technische Elektronik und Grundlagen der Elektrotechnik berufen. Während seiner Tätigkeit an der TH Köln war er von 1992 bis 1994 Prodekan des Fachbereichs Elektrotechnik und anschließend von 1994 bis 2002 Dekan desselben Fachbereichs. Zudem war Weber von 2006 bis 2020 Leiter des Instituts für Elektronik. Zu seinen Lehrbereichen zählten vor allem die Elektrotechnik, Elektronik und die Feldtheorie. Seine Dienstzeit endete am 31. Juli 2021.

Verstorben

Prof. Andreas Denk

Mit dem plötzlichen Tod von Professor Andreas Denk verliert die Fakultät für Architektur einen Freund und Kollegen, eine große Persönlichkeit, einen vorbildlichen Architekturtheoretiker, Architekturhistoriker und beliebten Hochschullehrer. Einen eigensinnigen Charakter, einen empathischen Kritiker, einen feinen Menschen. An der TH Köln lehrte Andreas Denk Architekturtheorie und war Meister seines Fachs: ab 2008 zunächst mit Lehrauftrag, dann als Professor in Vertretung und seit 2014 schließlich als ordentlicher Professor. Von 2000 bis zu seinem Tod war er Chefredakteur der Zeitschrift „der architekt“ des Bundes Deutscher Architekten. 1959 in Dortmund geboren, studierte Andreas Denk in Bochum, Freiburg im Breisgau und Bonn Kunstgeschichte, Städtebau, Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Vor- und Frühgeschichte. Hier legte er jenes Fundament eines breiten Wissens, das ihn als Impulsgeber so wichtig, als Ratgeber so unersetzlich und als Gesprächspartner so angenehm machte. Allen gab er gleichermaßen Raum: Kolleg*innen, Assistent*innen, Studierenden. Andreas, wir vermissen dich sehr!

Rüdiger Karzel, Sabine Schmidt, im Namen aller Fakultätsmitglieder

Prof. Dr. Notker Schneider

Am 30. August 2021 ist Professor Dr. Notker Schneider im Alter von 63 Jahren verstorben. Wir verabschieden uns von einem angesehenen Kollegen, dessen zurückhaltende und zugewandte Präsenz schmerzhaft fehlen wird. Im Jahr 2005 wurde Dr. Notker Schneider als Professor für Philosophische Anthropologie an die Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften berufen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten zu Erkenntnistheorie, Interkulturalität und Geschlechterverhältnissen werden national und international rezipiert. Kolleg*innen und Studierenden war er ein verlässlicher und unermüdlich unterstützender Partner, dem Institut für Geschlechterstudien ein inspirierender Ideengeber, im Fakultätsrat eine geschätzte vermittelnde Stimme. Seine Herzensangelegenheit, die Beratung und Begleitung Studierender, hat er viele Jahre als Vorsitzender des Prüfungsausschusses mit großer Umsicht, Kompetenz und stets im Interesse der Studierenden verfolgt und dabei individuelle Studienverläufe ermöglichen und so manche Sorgen beseitigen können. Die Technische Hochschule Köln trauert mit den Kolleg*innen der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften um einen hoch geschätzten Kollegen.

Stefan Herzig, Gerd Sadowski

Impressum

Herausgeber Der Präsident der TH Köln

Redaktion Referat Kommunikation und Marketing
Sybille Fuhrmann (Leitung), Monika Probst (mp)

Gestaltung und Grafik Monika Probst

Redaktionsanschrift Gustav-Heinemann-Ufer 54,
50968 Köln

+49 221-8275-3948, insideout@th-koeln.de

Druck Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

Copyright TH Köln

Bild-/Grafiknachweis Costa Belibasakis (S. 2, 6-8, 13, 18, 29), Ciro Cappellari (S. 35), Ivan Falkenstern (S. 9), Alexander Fekete (S. 14, 31), Vanesa Haucke (S. 31), IHK Mittlerer Niederrhein (S. 32), iStock (S. 3, 12, 16), Georg Lamberty (S. 18), Markus Linden (S. 33), Gunnar Lühr (S. 36), Christine Isabel Barreto Müller (S. 10), Matthias Otten (S. 30), Eike Permin (S. 34), Miriam Sartor (S. 34), Frank Schimmel (S. 37), Tobias Schlüter (S. 33), Thilo Schmülgen (S. 2, 4, 18, 22, 28, 30), Max Scholpp (S. 10), Anna Marie Schulze-Ardey (S. 9), Peter Stenzel (S. 35), Siegfried Stumpf (S. 31), Ulrike Sommer (S. 36), TH Köln (S. 11, 20, 23), Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1997/Video: Meike Hein (S. 23), Markus Volk/iStock (Titelbild), Ursula Wienen (S. 27), Andreas Wrede (S. 2, 28)





50

1971–2021

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Weitere Informationen auf:
www.th-koeln.de/50jahre ↗